

Die Leihbibliothek
als Institution des literarischen Lebens
im 18. und 19. Jahrhundert

Organisationsformen, Bestände und Publikum

*Arbeitsgespräch in
der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel
30. September bis 1. Oktober 1977
Herausgegeben von Georg Jäger
und Jörg Schönert*

Dr. Ernst Hauswedell & Co.
Hamburg

Inhalt

Georg Jäger und Jörg Schönert: Die Leihbibliothek als literarische Institution im 18. und 19. Jahrhundert – ein Problemaufriß 7

I. Geschichte, Bestände und Publikum der Leihbibliothek

Diedrich Saalfeld: Materialien zur Beurteilung der Buchpreise und Leihgebühren im Rahmen der allgemeinen Preisentwicklung und der Lebenshaltungskosten des 19. Jahrhunderts 63

Alberto Martino: Die ‚Leihbibliotheksfrage‘. Zur Krise der deutschen Leihbibliothek in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts (mit Quellenausügen) 89

Jörg Schönert: Zur Typologie und Strategie der Titel von Leihbibliotheksromanen am Beispiel der Schauer- und Verbrechensliteratur (1790–1860) 165

Joseph A. Kruse: Heines Leihpraxis und Lektürebeschaffung 197

Stephan Füssel: Leihbibliotheken und Leseinstitute in der Universitätsstadt Göttingen 229

II. Die Polemik gegen die Leihbibliotheken und die staatliche Leihbibliothekspolitik bis 1848

Wolfgang von Ungern-Sternberg: Leihbibliothek und Zensur im 18. und 19. Jahrhundert 255

Ernst Heinrich Rehemann: Zentralisierungs- und Verschärfungstendenzen bei der Handhabung des Zensurgesetzes gegenüber Leihbibliotheken und Lesegesellschaften im Königreich Hannover von 1831 bis 1848 311

III. Der Aufbau eines öffentlichen Bibliothekswesens in Auseinandersetzung mit den Leihbibliotheken

Peter Vodosek: Öffentliche Bibliotheken und kommerzielle Leihbibliotheken. Zur Geschichte ihres Verhältnisses vom Ende des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart 327

Rudolf Ruppel: Christliche Leihbibliotheken im 19. Jahrhundert im Gefolge der Erweckungsbewegung 349

Verzeichnis der Mitarbeiter 399

Georg Jäger und Jörg Schönert

Die Leihbibliothek als literarische Institution im 18. und 19. Jahrhundert – ein Problemaufriß

0. Vorbemerkung. – 1. Zur Institutionengeschichte der Leihbibliotheken. – 1.1. Organisationsformen. – 1.2. Leihbibliothek und literarische Öffentlichkeit. – 1.3. Leihbibliothek und Romanproduktion. – 1.4. Publikum. – 1.5. Bestände. – 1.6. Verhältnis zu Volks- und Arbeiterbibliotheken. – 2. Die Lesestoffe der Leihbibliotheken und die Lektüre-Interessen des Publikums. – 2.1. Bezüge zwischen Beständen und Publikum. – 2.2. Phasen der institutionellen Entwicklung. – 2.3. Die Genres der Leihbibliotheksliteratur. – 2.4. Zur Typologie der Leihbibliotheken im Hinblick auf Bestände, Publikum und Funktionen. – 2.5. Der Wechsel der ‚Moden‘ in den Lektüre-Interessen und die bevorzugten Lesestoffe. – 2.6. Gruppierungen des Publikums und Lektürepräferenzen. – 2.7. Die Polemik gegen die Leihbibliotheken. – 2.8. Zensurmaßnahmen und Bestände. – 3. Zur Produktgestaltung der Leihbibliotheksliteratur. – 4. Lesegewohnheiten und Leihpraxis. – 5. Literatur zum Thema in Auswahl. – 5.1. Literarisches Leben im 18. und 19. Jahrhundert. – 5.2. Spezifische Lesestoffe und Literaturfunktionen der Leihbibliotheken im 18. und 19. Jahrhundert (mit dem Schwerpunkt ‚Geschichte des Trivial- und Unterhaltungsromans‘). – 5.3. Geschichte der Leihbibliotheken.

0. Vorbemerkung

Die Beiträge dieses Bandes gehen auf ein Arbeitsgespräch über Leihbibliotheken zurück, das unter der Leitung von Georg Jäger im Rahmen des Forschungsprogramms der Herzog August Bibliothek am 29.9./1.10.1977 in Wolfenbüttel unter Beteiligung von Literaturwissenschaftlern, Historikern, Vertretern der Volkskunde und Bibliothekswissenschaft stattfand. Die Leihbibliotheksforschung, die erst jüngst in diesen Disziplinen unter verschiedenen Aspekten eingesetzt hat, wird hiermit erstmals in einer Sammelpublikation vorgestellt. Die dafür vereinigten Aufsätze sind alle aus den Quellen gearbeitet; bisher unbekanntes Material wird im Text und vielfach auch in ausführlichen Anmerkungen erschlossen. Die Arbeiten knüpfen an eine Forschungslage an, bei der es noch um die Entwicklung und Erprobung von Fragestellungen geht, und versuchen bereits umfassendere Problemzusammenhänge zu skizzieren. Ergänzend geben die Herausgeber einen Problemaufriß, der die Untersuchungsbereiche, denen die Einzelbeiträge entstammen, aufeinander bezieht. Sie gehen dabei von den bisherigen Ergebnissen der Leihbibliotheksforschung aus, machen auf Desiderate aufmerksam, stellen Fragen und entwerfen Hypothesen, mit denen sie die künftige Arbeit anzuregen hoffen. Notwendigerweise müssen manche Mutmaßungen spekulativ bleiben. Die Forschungsprobleme werden aus zwei

sich ergänzenden Blickrichtungen, vom Institutionellen der Leihbibliothek und vom Literarischen ihrer Bestände her entworfen, woraus sich Überschneidungen erklären. Die Studien dieses Bandes und auch die Einführung wenden sich an die Interessen mehrerer Wissenschaften (Literaturgeschichte, Geschichte des Buchwesens, Volkskunde, Sozial- und Kulturgeschichte), deren Kooperation allein die Leihbibliotheksforschung weiterbringen kann.

1. Zur Institutionengeschichte der Leihbibliotheken

1.1. Organisationsformen

Mit dem Namen Leihbibliothek wird hier der institutionalisierte kommerzielle Verleih von Druckwerken (Bücher, Flugschriften, periodische Schriften) bezeichnet. Jeder weiteren Aussage muß eine Typologie (nach Jäger, Martino, Wittmann: Leihbibliothek der Goethezeit, Nachwort) vorausgehen, die die nach Einrichtung, Größe und Ansehen äußerst unterschiedlichen Erscheinungsformen vergegenwärtigt. a) Das geringste Sozialprestige hatten die ‚wandernden Leihbibliothekare‘, die den Lesestoff den Kunden zutrug und wieder abholten. Ihnen verwandt waren die Kolporteurs, die als Bücherboten im Dienst von Leihbibliotheken standen und deren Aktionsradius sozial wie räumlich erweiterten. b) Die meisten *Leihbüchereien* wurden von Sortimentsbuchhandlungen nebenbei betrieben. Dabei läßt sich im 19. Jahrhundert eine Tendenz zur Agglomeration beobachten, so daß dem Buchverkauf und Buchverleih weitere diverse Geschäftszweige angegliedert werden (Papier- und Schreibwaren, Landkarten, Kunstgegenstände, Galanteriewaren u.a.). Neben den Sortimentsbuchhandlungen waren es vor allem Buchbinder und Antiquare, die das Verleihen von Büchern gewerbsmäßig ausübten. Sogenannte ‚Winkelleihbibliotheken‘ konnten überdies mit fast jedem Geschäft kombiniert werden. c) Das höchste soziale Ansehen genossen die *kommerziellen Lesekabinette und Lesemuseen*, die in Zentren des Handels und der Intelligenz wie in Wien, Frankfurt, Leipzig oder Dresden bestanden (Jäger: Leihbibliothek im 19. Jahrhundert, S. 101 - 106; Jesinger: Wiener Lekturkabinette, Colditz). Sie kombinierten Journallesezirkel (s. u.), Leihbibliothek und Sortiment, boten Lesesäle, Unterhaltungs- und Ausstellungsräume an und konnten sich somit zu kulturellen und gesellschaftlichen lokalen Zentren entwickeln. Diese Organisationsform hat sich gegen Ende des 18. Jahrhunderts ausgebildet und bestand bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts hinein. d) Von Anfang an war größeren Leihbibliotheken oft ein *Journallesezirkel*, der besonders in der Frühzeit neben Zeitschriften auch Zeitungen umfaßte, angeschlossen. Durch den Journallesezirkel traten die Leihbibliotheken zu den Lesegesellschaften

des 18. Jahrhunderts, bei denen der Bezug von periodischen Schriften im Vordergrund stand, in Konkurrenz, ja die Übergänge zu von Buchhändlern organisierten und belieferten Lesezirkeln sind schon da fließend. Im 19. Jahrhundert nahmen die Lesezirkel einen bedeutenden Aufschwung. Zum einen haben große Betriebe die Belieferung von Familien, Lesegesellschaften, Kaffees und Gasthöfen mit standardisierten Angeboten kommerzialisiert. Die Ausbreitung des Romanfeuilletons hat es zum anderen mit sich gebracht, daß der Anteil der Geschäfte mit Journallesezirkeln an der Gesamtzahl der Leihbibliotheken nach 1848 rasch anwuchs. e) Eine neue Organisationsform der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts waren die *Novitätenlesezirkel*. Mit der hier möglichen Präsentationsform der zum Verleih kommenden Werke (neuwertige Exemplare, ohne Einband oder Stempel einer Leihbibliothek) reagierten potente Firmen auf die Diffamierung des Leihlesens in gebildeten und besitzenden Schichten (hierzu A. Martino in diesem Band). Die Geschäfte mit Novitätenlesezirkel kauften in größeren Mengen ein und fungierten als zentrale Antiquariate für kleinere Leihbibliotheken, da sie die Werke nach stärkeren Gebrauchsspuren abstießen. f) *Spezialbibliotheken* für fremdsprachiges Schrifttum, für Kinder- und Jugendbücher oder für Fachliteratur richteten ihre Bestände auf einzelne Zielgruppen aus. In größeren Städten bildeten die Leihbibliotheken Schwerpunkte und teilten sich den Markt. Wichtig wurden im späteren 19. Jahrhundert die Theaterleihbibliotheken, die die Aufführungen dramatischer Werke auf kleineren Theatern und besonders in Dilettantenkreisen mit ausgeschriebenen Rollen unterstützten. g) Gänzlich unerforscht sind die gegen Ende des 19. Jahrhunderts aufkommenden *Reiseleihbibliotheken* (Gründung des *Vereins der Leihbibliothek für das reisende Publikum* durch die Buchhandlung M. Bernheim in Basel 1886), die Geschäftsleuten und Touristen das Leihlesen erleichterten. So waren beispielsweise *Ladendorfs Reise-Leihbibliothek* 1915/17 an 280 Orten 365 Hotels angeschlossen, bei denen Gäste Werke ausleihen und zurückgeben konnten (nach der Liste im Leihbibliotheksexemplar von Richard Huldshiner: Fegefeuer, Hamburg-Großborstel: Vlg. der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung o. J.)

Die heutige, negativ besetzte Vorstellung von der Leihbibliothek wird von einer einzigen Erscheinungsform bestimmt: Ein Nebenbetrieb, der fast nur abgegriffene Trivilliteratur einem kleinbürgerlichen Kundenkreis anbietet. Auf dieses Bild hat die Polemik (siehe 2.7.) das Buchverleihgewerbe von Beginn an zu reduzieren gesucht und hatte damit Erfolg, als der geschäftliche Verfall seit dem späteren 19. Jahrhundert das Vorurteil zu bestätigen begann. Um die zentrale Rolle der Leihbibliotheken für das Literarische Leben des 18. und 19. Jahrhunderts erfassen zu können, muß die historische Forschung diese Ansicht gänzlich revidieren.

1.2. Leihbibliothek und literarische Öffentlichkeit

Durchsetzung und Krise der Leihbibliotheken stehen mit den im 18. und 19. Jahrhundert angesetzten zwei ‚Leserevolutionen‘ in ursächlichem Zusammenhang. Die Leihbibliothek stellt sich als institutioneller Träger der ‚Ersten Leserevolution‘ im späteren 18. Jahrhundert dar, die durch die Entstehung und Ausbreitung des Unterhaltungsromans in einer zu extensivem Lektürekonsum übergehenden sozial und zahlenmäßig noch begrenzten Gesellschaftsschicht charakterisiert wird (hierzu Engelsing; Schenda: Volk ohne Buch). Mit der Ausbreitung der Leihbibliotheken (alle bislang bekannten Daten bei Martino: Publikum, S. 2 ff.), die um 1800 in keiner Stadt mehr fehlten, wurde der Umgang mit dem Buch kommerzialisiert. Mit der extensiven Lesesitte und dem Ausbau des Buchmarktes nach Prinzipien der kapitalistischen Warenproduktion kamen die literarischen Moden auf (siehe 2.5.), die das Publikum zu immer neuen aktuellen Erscheinungen greifen ließen. Die Leihbibliotheken haben wohl den modischen Wechsel der Unterhaltungsliteratur zu einer Zeit ermöglicht, als an den Kauf so vieler Bücher selbst bei Wohlhabenden nicht zu denken war und billige Bücher noch nicht produziert wurden. Mit der Durchsetzung der Leihbibliotheken begann sich zugleich die Struktur der literarischen Öffentlichkeit zu wandeln. „An die Stelle der geselligen Beschäftigung mit Literatur im freundschaftlich-vertrauten Kreis tritt der separierte, anonyme Literaturkonsum, der gewerblicher Vermittlung bedarf“ (Wittmann: Literarisches Leben 1848 bis 1880, S. 240). Wittmann macht die „Individualisierung und zugleich Anonymisierung der literarischen Rezeption“ an der „Ablösung der Lesegesellschaften durch die Leihbibliotheken“ (ebd., S. 239) fest – eine These, die sich derzeit nicht hinreichend verifizieren läßt. Wieweit in den bis 1848 noch zahlreichen bürgerlichen Lesezirkeln das Gespräch über Literatur hinter geselligen Vergnügungen zurücktrat und in welchem Maße die kulturellen Vereinigungen des 19. Jahrhunderts belletristische Ausleihbibliotheken (wie beispielsweise die ‚Harmonie-Gesellschaft‘ in Mannheim) unterhielten und sich so den Leihbibliotheken in ihrer Funktion anglichen, ist eine offene Frage. Die Organisationsform großer Geschäfte befördert zu dieser Zeit noch die Geselligkeit (siehe 1.1.c.), so daß eine aktive und kommunikative mit einer passiven und individuellen Lektüre sich bei ihren Abonnenten verbinden kann. Bei der Frage, in welchen Zusammenhängen sich ein extensiver Lektürekonsum durchsetzt, werden künftig stärker die Arten von Leihbibliotheken und die von ihnen bedienten sozialen Schichten (siehe 1.4.), vor allem aber die Lesesituationen, Leseanlässe und Lesestoffe zu berücksichtigen sein (siehe 2.5. und 4.).

Die ‚Zweite Leserevolution‘ „im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts“ (Langenbucher: Demokratisierung, S. 26) wurde von technologischen und

wirtschaftlichen Entwicklungen im Produktions- und Distributionsbereich ausgelöst. An Indikatoren, die für die Leihbibliotheken relevant wurden, nennt Langenbacher u. a.: die Expansion des Buchhandels, die die Bevölkerungsvermehrung und die gesamtwirtschaftlichen Steigerungsraten übertrifft und sich am stärksten in den ‚nicht-klassischen‘ Vertriebswegen außerhalb des Sortiments, vor allem beim Kolportageroman (Fullerton: *Creating a Mass Book Market*) auswirkt; neue Formen (Familienzeitschriften, *Gartenlaube* ab 1853) und Massenauflagen im Zeitschriftenmarkt, die durch das Romanfeuilleton mit ermöglicht wurden; Verbilligung der Buchpreise durch die ‚speculative Richtung‘ des Verlagsbuchhandels ab den zwanziger Jahren (siehe 1.3.), durch Klassiker- und Romanbibliotheken, durch die Klassikereditionen im Gefolge der Freigabe ihrer Werke 1867 und billige Reihen (Begründung von Reclams *Universalbibliothek* 1867) (beste Übersicht bei Wittmann: *Literarisches Leben 1848 bis 1880*). Während Langenbacher die Vermehrung der Leihbibliotheken nach 1848 noch zu den Indikatoren dieser ‚Leserevolution‘ rechnet (S. 23,25), können Jäger (Leihbibliothek im 19. Jahrhundert, S. 124 – 27) und vor allem A. Martino in seinem Beitrag zu diesem Band zeigen, daß die Leihbibliothek der Goethezeit und der Restaurationsepoche der hier aufkommenden modernen Kulturindustrie funktional nicht mehr entspricht.

Diesen Befund stützen auch die Kampagnen zur Anlegung eigener Bibliotheken mit belletristischen Werken, die vor und nach der Blütezeit der Leihbibliothek geführt wurden. Die Vorschläge zur Einrichtung von ‚Frauenzimmerbibliotheken‘ in den Moralischen Wochenschriften (Martens: *Lese-rezepte fürs Frauenzimmer*; Nasse) wurden zu einer Zeit (1713/14 bis 1765/67) publiziert, als der kommerzielle Buchverleih sich noch nicht voll entwickelt hatte. Die Schriftstellerkampagne zur Anlage von Hausbibliotheken in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts (Realismus und Gründerzeit, Bd. 2, S. 626 – 30; A. Martino in diesem Band) zeigt bereits die Krise der Leihbibliothek an. Während der Blütezeit der Institution vom späteren 18. bis gegen Mitte des 19. Jahrhunderts scheint es keine organisierte Propaganda zur Anschaffung privater Bibliotheken gegeben zu haben. Erhärtet sich diese Annahme, so läßt sich auf einen funktionierenden Zusammenhang zwischen Produktion und Absatz von Belletristik an die Leihbibliothek einerseits und der Befriedigung der Lesebedürfnisse bei ihren Kunden andererseits schließen.

1.3. Leihbibliothek und Romanproduktion

Daß Romane vom späten 18. bis weit ins 19. Jahrhundert großenteils für Leihbibliotheken produziert wurden, die also die Entfaltung der Erzähl-

prosa erst ermöglichten, aber gleichzeitig die Auflagen bei einigen hundert von ihnen benötigten und entsprechend teuer kalkulierten Exemplaren stagnieren ließen, gehört heute zu den fundamentalen Erkenntnissen der Leihbibliotheksforschung. Die Partnerschaft der Romanverleger mit den Leihbibliothekaren ist jedoch bisher nur für die Krisenzeit der Institution und weitgehend aus der Sicht der Leihbibliothekare dargestellt worden (A. Martino in diesem Band). Nötig ist eine Untersuchung der Zusammenarbeit aus der Verlegerperspektive. Wie haben Verleger die „Vermittlerrolle des Leihbibliothekars“ (Fernbach’s Journal für Leihbibliothekare, Buchhändler und Antiquare, Jg. 10/Nr. 1 v. 2. 1. 1862, S. 4) eingeschätzt? Haben sie sich seine Kenntnisse vom Publikum, dessen Lektüregewohnheiten und -präferenzen zunutze gemacht? Inwiefern haben sie sich bei der Produktgestaltung (Mehrbandigkeit, Titelgebung etc., siehe 3.), bei Erscheinungsterminen und Bezugsmodalitäten an den Bedürfnissen der Leihbibliotheken orientiert? Gab es „Contracte großer Leihbibliotheken mit hervorragenden belletristischen Verlagsfirmen“, wie der Schriftsteller Welten und sein Verleger Schuhr behaupteten, A. Last – Inhaber eines angesprochenen Großbetriebs – aber bestritt (A. Martino, in diesem Band S. 117/8)? Eine eigene Behandlung verlangen Verleger, die sich auf triviale Leihbibliotheksgenres spezialisierten, wie Gottfried Basse in Quedlinburg oder Ernst Friedrich Fürst in Nordhausen.

Die Probleme, die die ‚speculative Richtung‘ des Verlagsbuchhandels ab den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts für die Geschichte der Leihbibliotheken aufwirft, wurden von der Forschung bisher nur gestreift. Ein neuartiger Verlegertyp (Muster Carl J. Meyer, der Begründer des ‚Bibliographischen Instituts‘), der unkonventionelle Verbreitungsmethoden (Kolportage) und Reklamestrategien anwandte, produzierte übersetzte Romane, für die wegen des Fehlens internationaler Urheberrechtsvereinbarungen keinerlei Honorar gezahlt werden mußte, in großen Auflagen, in billiger Ausstattung und somit zu geringen Preisen (Fullerton: German Book Markets, S. 120 ff). Verleger wie Schumann in Zwickau, F. S. Gerhard in Danzig, Friedrich und Johann Franckh in Stuttgart, Sauerländer in Frankfurt a. M. und Metzler in Stuttgart machten auf diese Weise Autoren wie Bulwer-Lytton, Cooper, Dickens, Scott, Sue oder Washington Irving in Deutschland heimisch. Die hier erstmals erzielten preisgünstigen Massenaufgaben hatten für Leihbibliotheken zwiespältige Folgen. Einerseits vermochte nun selbst der untere Mittelstand und das Kleinbürgertum Bücher käuflich zu erwerben, die es vorher nur aus den Leihanstalten bezog. So kostete beispielsweise in der bei Franckh 1843 bis 1865 verlegten ‚Kabinettsbibliothek der classischen Romane aller Nationen‘ mit dem Gesamttitel *Das belletristische Ausland* „jeder Roman mit ca. 100 Seiten nur 6xr. oder 2 Ngr. – weniger als dessen Ausleihe in einer Leihbibliothek“ (Wittmann: Literarisches Leben 1848 bis

1880, S. 165). Doch wurde die Übersetzungsliteratur sicher größtenteils von den Leihbibliotheken absorbiert, so daß der ‚speculative Verlagsbuchhandel‘ andererseits die Blüte dieser Anstalten in der Restaurationszeit, die nun die am meisten verlangten Werke in einer größeren Anzahl von Exemplaren billig anschafften, möglich gemacht hat. Wahrscheinlich kam es aus den gleichen Ursachen aber auch zur Gründung zahlreicher kleiner Geschäfte, denen ein ausreichendes Betriebskapital fehlte. Es ist zu fragen, ob die Werbekampagnen der Verleger und die von ihnen eingeschlagenen Vertriebswege, um die von den Sortimentsbuchhandlungen nicht angesprochenen Publikumsschichten zu erreichen, letztlich den Leihbibliotheken zugute kamen, indem nur sie die geweckten Leseinteressen im ausreichenden Maß befriedigen konnten.

Nachdem sich durch die Massenaufgaben die übersetzten Romane so wesentlich verbilligt hatten, erschiene deutsche ‚Original-Romane‘ umso teurer und wurden weiterhin fast ausschließlich für den Leihbibliotheksmarkt hergestellt. „Man machte [von deutschen Romanen] kleine Auflagen mit splendidem Druck und sehr hohen Preisen, und rechnete wesentlich nur auf den Absatz an Leihbibliotheken und Lesegesellschaften. Dagegen druckte man die übersetzten Romane so compact und billig wie möglich und rechnete auf den Absatz an das Publicum aller Classen“, heißt es 1853 in der (*Augsburger*) *Allgemeinen Zeitung* (Wittmann: *Literarisches Leben von 1848 bis 1880*, S. 174; der aufschlußreiche Fall von Kellers *Grünem Heinrich* S. 189/90). Erst mit den ‚Romanbibliotheken‘ nach 1848 suchten die Verleger zeitgenössische deutsche Romane gezielt an Privatkunden abzusetzen. Wie das Fiasko der anspruchsvollen Meidingerschen *Deutschen Bibliothek. Sammlung auserlesener Originalromane* (mit G. Kühne, F. Kürnberger, H. Kurz, V. Scheffel, E. Willkomm; vgl. Wittmann, ebd. S. 173 – 75) zeigt, stellten jedoch noch immer „fast ausschließlich Leihbüchereien die Käufer“ (ebd. S. 174) dar. Die Stellung der Leihbibliotheken in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde deshalb auch nicht so sehr durch den steigenden Kauf von Romanen – vor allem zu Geschenkzwecken – als durch das Romanfeuilleton untergraben.

1.4. Publikum

„Gleich der englischen ‚Circulating Library‘ – die sowohl in London wie in den Kur- und Badeorten von dem vornehmen und sogar hocharistokratischen Publikum besucht wurde – war auch die deutsche Leihbibliothek von Anfang an keine standesspezifische Institution, sondern eine von allen Klassen und Schichten benutzte Anstalt“ (Jäger, Martino, Wittmann: *Leihbibliothek der Goethezeit*, S. 481; alle verfügbaren Nachrichten bei Martino: *Publikum; zu*

Großbritannien siehe Kaufmann: Community Library). Die Vorstellung vom vorwiegend niederen Publikum der Leihbibliotheken ist für das 18. und 19. Jahrhundert unbegründet. Ebenso unhaltbar wäre es, Lesegesellschaften und Leihbibliotheken aufgrund der sozialen Zugehörigkeit ihrer Benutzer zu trennen, so daß „grundsätzlich die Lesegesellschaft als die Leseanstalt der oberen und die Leihbibliothek als diejenige der unteren Schichten“ angesehen würde (Jäger, Martino, Wittmann, ebd.).

Diese Feststellungen bedürfen freilich einer Differenzierung nach den Leihbibliothekstypen (siehe 1.1. sowie 2.4. und 2.6.). Die Lesekabinette und Lesemuseen sowie die ‚wandernden Leihbibliothekare‘ bezeichnen dabei die Extreme. Die Lesekabinette und Lesemuseen waren exklusive Einrichtungen des höheren Bürgertums (Kaufleute, höhere Beamte, Professoren) und des Adels, wie überhaupt der örtlichen Honoratioren. Die ‚wandernden Leihbibliothekare‘, deren Zahl nach den Freiheitskriegen zunahm, drangen mit ihren Büchern in Fabriken, Werkstätten und Kasernen vor (vgl. Zitat S.29). Kolporteurs, die im Dienst von Leihbibliotheken standen, warben sogar in Gewerbedörfern, wo die frühe Industrialisierung die traditionelle bäuerliche Struktur zersetzt hatte, um Kunden (Wittmann: Literarisches Leben 1848 bis 1880, S. 236). Wenngleich sich die Leihbibliothekskundschaft nach oben sozial nicht begrenzen läßt, so werden doch nach unten Barrieren deutlich. Von den Leihgebühren größerer Anstalten – über die uns die gedruckten Kataloge Auskunft geben – weist der Beitrag von D. Saalfeld in diesem Band nach, daß sie für Handwerker und Arbeiter kaum erschwinglich waren. Die Bauern scheiden als Benutzer weitgehend aus, und das aus äußeren wie inneren Gründen. „Dem Bauern Lesemöglichkeiten zu schaffen, lag nicht innerhalb der Toleranzgrenze der Stützen des herrschenden Systems“ (Wittmann: Lesender Landmann, S. 154), wie die obrigkeitliche Konzessionierungspraxis von Leihbibliotheken belegt, die Gründungen auf dem Lande verhinderte (dazu W. v. Ungern-Sternberg in diesem Band, S.286). Psychologisch dehnte sich „die Schwellenangst vor dem Betreten einer Buchhandlung bei der ländlichen Bevölkerung auch auf die Leihbibliotheken“ aus (Wittmann: Literarisches Leben 1848 bis 1880, S. 236). Das bürgerliche und adlige Leseinteresse übernahm nur eine mobile Aufsteigerschicht ländlicher Herkunft, die „in unmittelbarem Kontakt bzw. Dienstverhältnis mit Hof und Bürgertum“ stand: „Lakaien, Zofen, Friseure, Jäger, Gärtner, Wachsoldaten, Handwerksgelesen, usw.“ (Wittmann: Lesender Landmann, S. 170; dazu Engelsing: Sozialgeschichte der deutschen Mittel- und Unterschichten, Kap. Dienstbotenlektüre).

Die Annahme einer sozialintegrativen Rolle der Leihbibliotheken im Literarischen Leben des 18. und 19. Jahrhunderts (Martino) bedarf demnach weiterer Überprüfung. Sicherlich haben es die Leihanstalten ermöglicht, daß Leser verschiedener Schichten sich an der gleichen Literatur erfreuten (der

gleiche Trivialroman in der Hand der Aristokratin, der Kaufmannsgattin und des Kammermädchens). Durch Ausbreitung und Vereinheitlichung des literarischen Geschmacks haben sie wohl sogar eine relativ homogene ‚Nationalliteratur‘ erst möglich erscheinen lassen, wie sie im 19. Jahrhundert mehrfach, vor allem von den Realisten erstrebt wurde. Genaueres wird man dann sagen können, wenn man besser weiß, wie sich die Kundenkreise den Beständen der Anstalten (siehe 1.5. und 2.4.) zuordnen. Noch schwieriger ist zu beurteilen, ob die Geselligkeit und die Kontakte in Leihbibliotheken Angehörige verschiedener Schichten einander näher brachten. Hier sind nicht nur erneut die Leihbibliothekstypen (siehe 1.1.) zu unterscheiden, sondern man müßte vor allem über die Zusammensetzung und die Entleihspraxis (persönliche Abholung, durch Dienstboten, auf dem Postweg) der Kunden durchschnittlicher Betriebe Bescheid wissen (wozu allererst Abonnentenlisten aufzuspüren sind). Das Studium der sogenannten ‚Winkelleihbibliotheken‘ dürfte zeigen, ob und wie lange die Mehrheit der Bevölkerung in Städten von Leihbibliotheken ausgeschlossen blieb. Erste Anhaltspunkte sind von einer Untersuchung der Standorte und Verteilung aller nachweisbaren Leihbibliotheken in großen Städten (Gründungen im Zentrum und in der Nähe markanter Orte, wie Gasthöfen, Apotheken oder Kirchen; später Expansion in Vorstädte) zu erwarten.

Bei der Erforschung des literarischen Publikums hat bisher die Aufmerksamkeit zu einseitig der vertikalen Schichtung gegolten. Die Differenzierungen nach Geschlecht, Alter, Stadt/Land sind für das Leihbibliothekspublikum von nicht geringerer Bedeutung. Der Unterschied der Geschlechter könnte sogar dominant sein. Während es in der Forschung feststeht, daß die Frau die hauptsächliche Adressatin der Belletristik, vor allem des Romans im späteren 18. und 19. Jahrhundert ist, wurde nicht erkannt, daß es die Leihbibliotheken waren, die ihr die Unterhaltungsliteratur zugänglich machten. Hier liegt ein wichtiger Unterschied zu den Lesegesellschaften, die zumindest im 18. Jahrhundert Frauen weitgehend ausschlossen. Auf dem Land, wo es weder Buchhandlungen noch Bibliotheken gab, waren die Besitzenden und Gebildeten auf Schlössern und Höfen von Zusendungen abhängig. „Ja, du lieber Himmel, wir auf dem Lande lesen, was uns die Leihbibliothekare und die Buchhändler zu schicken belieben“ (Spielhagen: *Problematische Naturen*, Abt. I, Kap. 12). Schüler und Studenten konnten sich bei der Benutzung von Leihbibliotheken der Aufsicht von Eltern und Lehrern entziehen. Aus den Beiträgen von E. Rehermann und W. v. Ungern-Sternberg wird ersichtlich, welche restriktiven Maßnahmen die Behörden in Zusammenarbeit mit den Autoritätspersonen gegen unbeaufsichtigtes Lesen ergriffen.

1.5 Bestände

Was sich mit der Aufschlüsselung mehrerer Einzelkataloge (durch Engelsing, Haase, Magill, Schenda, Visel, Vodosek) andeutete, konnten Jäger und Martino (Jäger: Leihbibliothek im 19. Jahrhundert, S. 115 – 23; Jäger, Martino, Wittmann: Leihbibliothek der Goethezeit, Nachwort) auf breiter Quellenbasis erhärten: Das Angebot der Leihbibliotheken im 18. und 19. Jahrhundert, von denen Verzeichnisse vorliegen, war keineswegs auf minderwertige Literatur abgestellt. Obschon bereits aus der Frühzeit der Leihbibliothek Kataloge überliefert sind, bei denen die Belletristik überwog, fallen bis ins frühe 19. Jahrhundert enzyklopädische Leseanstalten auf, „die vorwiegend allgemeinwissenschaftlichen und fachlichen Informationsbedürfnissen dienen“ (Jäger: Leihbibliothek im 19. Jahrhundert, S. 115). Sie ersetzten öffentliche kommunale Bibliotheken und nahmen teilweise sogar Aufgaben von Universitätsbibliotheken wahr, die in Öffnungszeiten und Ausleihbedingungen meist benutzungsunfreundlich waren, nur über einen geringen Etat verfügten und wissenschaftliche Neuerscheinungen nur schleppend anschafften. Im Werdegang von Gelehrten spielen – nach autobiographischen Zeugnissen – Leihbibliotheken bis Mitte des 19. Jahrhunderts eine Rolle. So wurde dem Theologen Karl von Hase während seiner Leipziger Studentenzeit um 1820 die Lincke'sche Leihbibliothek, die auch wissenschaftliche Literatur bereitstellte, „immer mehr statt der Vorlesungen zur Universität“ (bei Feyl: Gelehrte als Leser, S. 507).

Erst in den Leihanstalten der Restaurationszeit drängte die Belletristik, vor allem der Roman, die Sachprosa an den Rand. „Auf die ursprüngliche aufklärerische Funktion, das gesamte Wissen zu vermitteln, verzichteten die Leihbüchereien jetzt weitgehend. Sie werden zu Vermittlungszentren der belletristischen Produktion, die durchschnittlich 3/4 ihrer Bestände ausmacht“ (Jäger, Martino, Wittmann: Leihbibliothek der Goethezeit, S. 486). Obwohl ganze Gattungen mindergewerteter Unterhaltungsliteratur (Ritter-, Räuber- und Schauerromane, Familienromane in der Art Lafontaines etc.; siehe 2.4. und 2.5.) der Leihbibliothek ihre Existenz verdanken, trifft der Vorwurf der Trivialität für ihr Angebot an Belletristik nicht zu. Am Ruhm aller bedeutenden Romanciers, die vom späten 18. Jahrhundert bis zu den Gründerjahren in Deutschland Erfolg hatten (z. B. Jean Paul, E. T. A. Hoffmann, Auerbach, Freytag, Raabe; Scott, Bulwer-Lytton, Dickens, Thackeray; Victor Hugo, Sue, Balzac; Turgenjew), waren die Leihbibliotheken maßgeblich beteiligt. Neben den Romanen, Erzählungen und Novellen konnten sich seit der Restaurationszeit nur Gesamt- und Auswahlgaben klassischer Autoren – mit Einschluß der Weimaraner – und populäre Sachprosa (historische und geographische Schriften, Reisebeschreibungen, Biographien, Memoiren) in erheblichem Maße behaupten. Die Verengung der Funktion der

Leihbibliotheken auf die Vermittlung von Unterhaltungsliteratur verstärkte in der ‚Bibliotheksbewegung der 30er und 40er Jahre‘ (siehe den Beitrag von P. Vodosek in diesem Band; weiter 1.6.) die Forderung nach dem Aufbau eines ergänzenden öffentlichen Bibliothekswesens. Für das Leihbibliotheksgeschäft wurde die Konzentration auf Romane verhängnisvoll, als nach 1848 der Roman in Buchform durch das Romanfeuilleton an Bedeutung verlor (siehe 1.2.) und sich zahlungskräftige Kunden stärker der Sachliteratur zuwandten.

Fremdsprachige Literatur wurde in der Frühzeit hauptsächlich in Lesekabinetten (wie bei Trattner in Wien) und Lesemuseen (wie bei Beygang in Leipzig) angeboten, wo sprachgewandte Kaufleute, französisch-sprechender Adel, die Intelligenz und viele Fremden verkehrten. Von der Restaurationszeit an legten größere sowie in Kur- und Badeorten lokalisierte Institute fremdsprachige Abteilungen, vor allem französischer und englischer Werke, an. In den letzten vier Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts wurde die ausländische Originalliteratur „zu einem unentbehrlichen Bestandteil der Leihanstalten größerer Städte“ (Jäger, Martino, Wittmann: *Leihbibliothek der Goethezeit*, S. 487; vgl. hier auch die Entwicklung der Marx’schen Leseanstalt in Baden-Baden). Offensichtlich geht das Ansteigen fremdsprachiger Bestände auf die Verbreitung von Sprachkenntnissen und den Tourismus zurück.

1.6. Verhältnis zu Volks- und Arbeiterbibliotheken

Die Vorgeschichte der Öffentlichen Bibliothek im 18. und 19. Jahrhundert wird ebenso von Volksbildungsbestrebungen unterschiedlicher Provenienz wie von der Auseinandersetzung mit der Leihbibliothek bestimmt. „Der Anstoß, sich Gedanken über eine neue Kategorie von Bibliotheken zu machen, ging wahrscheinlich von dem Ungenügen aus, das Aufklärer und Volksfreunde, Pädagogen und Geistliche angesichts der Praxis kommerzieller Leihbibliotheken empfanden“ (Vodosek: *Vorformen der öffentlichen Bibliothek*, S. 32). Stephani, der im *Grundriß der Staatserziehungswissenschaft* von 1797 als erster den Versuch unternahm, den Bibliotheken „als Mittel der Volksbildung einen festen Platz im System der öffentlichen Erziehung“ (ebd. S. 33) anzuweisen, wollte dadurch die Leihbibliotheken verdrängen. P. Vodoseks Beitrag in diesem Band arbeitet die Etappen des Verhältnisses zwischen öffentlichen Bibliotheken und Leihbibliotheken heraus. Die ‚Bibliotheksbewegung der 30er und 40er Jahre‘, angeregt durch Preusker, wollte mit der Gründung von Volksbibliotheken die Leihanstalten eher ergänzen als ersetzen, nach dem Motto ‚Hier Bildung und Wissen, dort Unterhaltung‘ (vgl. den Stiftungsbrief Herzog Josephs von Sachsen-Altenburg für seine ‚Bürger-Bibliothek‘ 1844,

abgedruckt bei Vodosek: Vorformen der öffentlichen Bibliothek, S.117–19); Leihbibliotheken wurden als „Kinder der Notwendigkeit“ toleriert (K. Fr. Fischer: Ueber Volksbibliotheken, insbesondere in Städten, 1845; Auszug bei Vodosek, ebd. S. 125). Erst mit dem Beginn der Bücherhallenbewegung in den neunziger Jahren, als die Ausleihe von Romanen als im öffentlichen Interesse liegend befürwortet wurde, begann die Leihbibliothek ihre substitutive Funktion auf dem Gebiet der Unterhaltungsliteratur zu verlieren (nach Vodoseks Thesen auf der diesem Band zugrundeliegenden Wolfenbütteler Arbeitstagung).

Die Bibliotheken von kirchlichen, parteilichen wie freien Volks- und Arbeiterbildungsvereinen sowie von Berufsverbänden und Gewerkschaften sind auf ihr Verhältnis zu den Leihbibliotheken noch kaum untersucht worden. Nur für die meist im dritten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts im Gefolge der Erweckungsbewegung gegründeten ‚Christlichen Leihbibliotheken‘, die den eingeführten Distributionsweg der gewerblichen Leihbibliothek imitierten und für die christliche Missionstätigkeit umfunktionierten, ist dies geschehen (siehe den Beitrag von R. Rüppel in diesem Band). Dem Leihgewerbe wird in den Volks- und Arbeiterbibliotheken nur dann eine Konkurrenz erwachsen sein, wenn a) die in den Leihbibliotheken angebotene Unterhaltungsliteratur hier gleichfalls bereitgestellt und verlangt wurde (wie es beispielsweise in den Arbeiterbibliotheken Ende des 19. Jahrhunderts der Fall war; siehe Langewiesche/Schönhoven, Pfannkuche) sowie b) der hier bediente Personenkreis von der Leihbibliothek ferngehalten oder ihr entzogen wurde. Auf diese Fragen hin müßten die Bestandskataloge, die Benutzungsverzeichnisse und die Ausleihstatistiken durchgesehen werden. Mindestens im Falle der Arbeiterschaft steht zu vermuten, daß sie aufgrund ihrer frühzeitigen eigenen kulturellen Organisationen im 19. Jahrhundert nie in größerem Maße an die Benutzung von Leihbibliotheken gewöhnt wurde – und sie auch dann nicht in Anspruch nahm, als sie die dort gepflegte Literatur las und die Gebühren hätte zahlen können. Wenn dies für die Arbeiterschaft und möglicherweise für die ländliche Bevölkerung zutrifft, die von Volksbildungsvereinen betreut wurde (die *Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung* erschloß nach 1891 bibliotheksmäßig das platte Land und fand mit Unterhaltungsliteratur dort großen Anklang; siehe Dräger, S. 182 ff.), so wären ganze Schichten durch die Art ihrer literarischen Sozialisation der Leihbibliothek fremd gegenübergestanden.

Solche Probleme können nur geklärt werden, wenn es gelingt, das Zusammenspiel aller Bibliotheksarten (Privatbibliotheken; nur für Mitglieder zugängliche Bibliotheken von Gesellschaften, Vereinen und Verbänden; gewerbliche Leihbibliotheken, Volksbibliotheken, Lesehallen; von der Öffentlichen Hand getragene allgemeine und wissenschaftliche Bibliotheken) in geschichtlicher Entwicklung darzustellen. Wie haben sich einzelne Bibliotheksarten er-

gänzt oder abgelöst, wandeln sich dabei Lesegewohnheiten und Lesebedürfnisse oder werden letztere nur anders bedient? Am aussichtsreichsten scheinen gegenwärtig Studien, die die Bibliothekstopographie einzelner Orte und Regionen mit Hilfe der Regionalpresse und des Archivmaterials rekonstruieren (vgl. Anregungen Raabes und die bei ihm gefertigten Untersuchungen über Braunschweig, Göttingen und Wolfenbüttel). St. Füssels hier veröffentlichter Beitrag kann auf diese Weise die Leihbibliotheken und Lesegesellschaften Göttingens vollständig in ihren Filiationen darstellen. Andernorts (Füssel: Volksbibliothek Göttingen) hat er für das späte 19. und frühe 20. Jahrhundert die Übernahme von Leihbibliotheksbüchern in Vereinsbibliotheken und schließlich in öffentliche Bibliotheken belegt. Wenn seit der ‚Krise‘ der Leihbibliothek, als zahlreiche große Geschäfte aufgaben, ihre Bestände in größerem Maße diesen Weg gingen, dann dürfte die Belletristik des 19. Jahrhunderts in heutigen öffentlichen Bibliotheken teilweise aus Leihanstalten stammen (so verfügt beispielsweise die Bayerische Staatsbibliothek in München über zahlreiche Werke aus der Lindauer’schen Leihbibliothek). Von Fedor von Zobeltitz (Taschenbuch für Bücherfreunde, 1. Jg. München 1925, S. 2 – 5, mit Beispielen der in Leihbibliotheken aufgespürten Raritäten) weiß man, daß selbst Bibliophile um 1900 ihre Sammlungen aus alten Leihbibliotheken speisten. Solche ‚Schicksale der Bücher‘ werden in künftigen Forschungen zu den Umbruchszeiten des Bibliothekswesens stärker zu beachten sein.

2. Die Lesestoffe der Leihbibliotheken und die Lektüre-Interessen des Publikums

2.1. Bezüge zwischen Beständen und Publikum

Es gehört zu den wichtigen Ergebnissen der neueren Forschung zu Leihbibliotheken und Lesegesellschaften, daß zwischen den Institutionen, ihren Beständen und ihrem Publikum keine einfachen Zuordnungen im Sinne von ‚großes Sozialprestige, anspruchsvolle Literatur, hoher sozialer Status‘ auf der einen und ‚geringes Sozialprestige, Unterhaltungsliteratur, niederer sozialer Status‘ auf der anderen Seite hergestellt werden können. Sowohl bei den Beständen wie beim Publikum werden solche Analogien durchkreuzt. Leserforschung und Rezeptionsgeschichte müssen also differenzierend danach fragen, welche Lesergruppen welche Lesestoffe unter welchen Umständen (Lektüre-Interessen, finanzielle Möglichkeiten, institutionelles Angebot) mit welchen Absichten bei welchen Institutionen bevorzugen. Der systematische Ansatz schließt natürlich auch die geschichtliche Dimension ein und fragt nach ‚Wanderungen‘ bestimmter Publikumsgruppen zwischen den Institutionen, nach

Veränderungen in Lektüre-Interessen und Beständen und nach Verschiebungen im Konkurrenz-System der Institutionen.

2.2. *Phasen der institutionellen Entwicklung*

In der historischen Perspektive sind für den Gegenstandsbereich Leihbibliothek vier große Zeitphasen anzusetzen. Die *erste Phase* umfaßt in etwa den Zeitraum *von 1770 bis 1820*; sie ist bestimmt durch die Ausbildung der Institution und ihre erste Differenzierung in Typen, die unterschiedliche Bedürfnisse bedienen, sowie durch die Konsolidierung und gleichzeitige Typen-Erweiterung in den ersten Jahren der Restaurationszeit. Die *zweite Phase* reicht ungefähr *von 1820 bis 1850* und wird in ihrem Beginn durch drei wichtige Ereignisse geprägt: den Publikumserfolg der Romane Walter Scotts ab 1823 (vgl. Fernbach's Journal, Jg. 3/Nr. 2 v. 15. 1. 1855, S. 10), den Boom preiswerter Übersetzungsliteratur und die ersten Billigausgaben von ‚klassischen‘ Autoren seit 1826, die einerseits für den Privatbesitz von Büchern neue Möglichkeiten brachten und andererseits für die Leihbibliotheken den kalkulatorischen Spielraum erweiterten. Diese Phase ist als ‚Hochblüte‘ der Leihbibliotheken zu bezeichnen, die damals ihre wesentliche Aufgabe in der Vermittlung der Belletristik erhielten. Die *dritte Phase* (ungefähr *von 1850 bis 1865*) steht dagegen im Zeichen der Krise und des beginnenden Niedergangs des Gewerbes unter qualitativen und quantitativen Momenten. Veränderte Lektüre-Interessen im Rahmen eines nationalen ‚realistischen‘ Literaturprogramms und eine erweiterte Konkurrenz in der Vermittlung von Literatur (Zeitungen, Zeitschriften, Familienblätter, Kolportage) sind hier die bestimmenden Faktoren. Die *vierte Phase* schließlich – *von 1865 bis zum Ersten Weltkrieg* – ist gekennzeichnet durch den Niedergang der kommerziellen Leihbibliotheken – unter anderem ausgelöst durch die Möglichkeiten zur billigeren Buchherstellung und die zusätzliche Konkurrenz der nicht kommerziellen Leihanstalten – sowie das Scheitern des ersten Interessenverbandes und der Selbsthilfeorganisation des Leihbibliotheksgewerbes. Die wichtigsten Ursachen und Folgen dieser Entwicklungen im Zusammenhang von institutionellem Profil, Beständen, Publikum und Funktionen der Leihbibliotheken sollen in den folgenden Punkten kurz charakterisiert werden.

2.3. *Die Genres der Leihbibliotheksliteratur*

Die Kataloge gut geführter Leihbibliotheken geben einen zuverlässigen Eindruck über die angebotenen Bestände (vgl. dazu die Auswertungen bei Jäger: Leihbibliothek im 19. Jahrhundert; Leihbibliothek der Goethezeit; Winterscheidt: Deutsche Unterhaltungsliteratur, S. 70 – 72 u. 254 – 260). In *Fernbach's Journal* vom 15. 4. 1855 (Jg. 3/Nr. 8, S. 54 f.) sind zwei ‚Muster-

kataloge' vorgestellt, deren Rubriken eine Vorstellung über das umfangreiche Angebot eines größeren Instituts vermitteln. Dabei lassen sich folgende Abteilungen bestimmen: (A) ‚gediegene' *Literatur, Literaturkritik und Literaturgeschichte* (zum Beispiel Werkausgaben ‚klassischer' und angesehener deutscher Autoren der Goethezeit, ausländische ‚Klassiker' in Übersetzungen, Lyrik und Dramen des bewährten Kanons); (B) *Sachliteratur, populärwissenschaftliche Schriften und wissenschaftliche Abhandlungen* mit den Abteilungen ‚Geographisches' (einschließlich Reisebeschreibungen, länder- und völkerkundliche Schriften, Sittenbilder), ‚Geschichte und Politik' (einschließlich Memoiren und Biographien), ‚Philosophie und Religion', ‚Naturwissenschaft und Naturgeschichte'; (C) *Unterhaltungslektüre* (neuere und neueste Romane, Novellen und Erzählungen – ‚Originalliteratur' und Übersetzungen –, Skizzen und Genrebilder sowie – oft auch als separate Abteilung – die ‚Ritter-, Räuber- und Geistergeschichten'); (D) *Taschenbücher und Almanache*, vor allem zwischen 1820 und 1850; (E) *Dramen* neuerer Autoren; (F) *Gelegenheitsgedichte und ‚Polterabend-scherze'* (das sind Vorlagen für gesellig-dilettantische Literatur-Reproduktionen); (G) *Jugend- und Volksschriften*; (H) *fremdsprachige Literatur* (zumeist in den Abteilungen A, B, C und vorzugsweise in Englisch und Französisch). Anteile in den Bereichen A, B, C haben auch die Zeitschriften und Journale, die in den Beständen oft gesondert ausgewiesen werden.

Innerhalb dieses Rahmens setzen die einzelnen Typen der Leihbibliotheken (siehe 2.4.) unterschiedliche Schwerpunkte; darüber hinaus ergeben sich auch in den oben genannten Entwicklungsphasen Verschiebungen für die quantitativen Relationen der einzelnen Abteilungen. Zwischen 1770 und 1820 haben in vielen angeseheneren Institutionen die Abteilungen A und B ein deutliches Übergewicht. Nach 1820 dominiert bei allen Typen der Leihbibliotheken eindeutig die Unterhaltungslektüre (Leihbibliothek der Goethezeit, S. 486/87). Die Bereiche D, E, G und H treten gegenüber A, B und C meist zurück, hier sind vor allem lokale Gesichtspunkte (insbesondere bei H), literarische Moden und das Selbstverständnis der jeweiligen Leihbibliothek in Rechnung zu stellen. Die Abteilung F wird in der Regel erst nach 1850 eingerichtet (vgl. dazu Kitzing u. Wahl: Handbuch, S. 20 – 24).

Die Intensität des Publikumsinteresses für die einzelnen Abteilungen spiegelt sich vielfach auch in der Differenzierung der Leihgebühren. Sie lagen bei den Romanen des Bereichs C oft doppelt so hoch wie bei den übrigen Beständen. Hierbei ist freilich auch dem unterschiedlichen Verschleiß Rechnung zu tragen: gerade bei den Romanen mit unterhaltendem Charakter verlangten die Kunden immer wieder ‚Novitäten', so daß gute Leihbibliotheken ihre Bestände ständig erneuerten. Diese Dominanz der Erzählprosa ist unter anderem auch darin begründet, daß bei den allgemeinen Einkommenssteigerungen nach 1820 die zumeist konstant gehaltenen Leihgebühren eine Er-

weiterung des Kundenkreises ermöglichten (vgl. D. Saalfeld in diesem Band), wobei hier wohl die Frauen mit überwiegendem Interesse an Unterhaltungsroman und Novelle eine entscheidende Rolle spielen.

Die wichtigsten Funktionen der Romanlektüre lassen sich in etwa durch die Musterung der vorherrschenden ‚Stoff-Typen‘ des Romans (sie gelten *mutatis mutandis* auch für Novellen und Erzählungen) ermitteln. Es geht zum einen darum, durch Stimulation von Phantasie und Empfindung dem Leser ein gesteigertes Lebensgefühl zu vermitteln, zum anderen will der Romanleser sein Informationsbedürfnis im Überschreiten seines eingeschränkten Lebensraumes befriedigen. In der Sensationsliteratur geschieht dies meist nur unter dem Schein der zuverlässigen Information über unerhörte Begebenheiten, ferne Länder und unbekannte soziale Milieus.

Bis etwa 1820 lassen sich die meisten Romanbestände unter dem Sensationsgenre der ‚*Ritter-, Räuber- und Geistergeschichten*‘ (im wesentlichen Schauer- und Verbrechensliteratur) oder unter den empfindsam-behaglichen *Liebes- und Familienromanen* erfassen. Dem erstgenannten Bereich sind noch ‚Romane aus der Vorgeschichte‘ (meist der Ritterzeit) und Abenteuer-Romane (vielfach mit satirisch-pikareskem Einschlag – wie etwa bei dem Erfolgsautor C. G. Cramer), dem Familienroman hingegen humoristische Skizzen und Romane zuzuordnen. Eine wesentliche Erweiterung dieses Spektrums geschieht nach 1820 – vielfach unter dem Einfluß ausländischer Autoren (vgl. Fernbach’s Journal, Jg. 3/Nr. 2 v. 15. 1. 1855, S. 10 f.): der *historische Roman* profiliert sich vor allem durch den Erfolg und die Nachahmung Scotts; die *Memoirenliteratur* arbeitet mit Ereignissen der jüngsten Geschichte und Figuren der politischen Szene; die *Reiseliteratur* gewinnt populär-sensationellen Zuschnitt, der *Abenteuerroman* entwickelt sich durch Dumas zu einem eigenständigen Typ; das Interesse an sozialen Fragen wird sowohl im *kritisch-humoristischen Erzählen* in der Nachfolge von Dickens als auch in der sensationellen Aufmachung der *Geheimnisromane* nach dem Vorbild von Eugène Sue und im *Sittenbild* Balzacs stimuliert und befriedigt, dazu tritt später noch die deutsche Spezialität der *Dorfgeschichten*. Die *humoristischen Romane* orientieren sich zumeist am Vorbild von Paul de Kock, und in der Sensationsliteratur setzen Verbrecherbiographien, ‚authentische‘ Kriminalfälle und Detektivgeschichten neue Akzente. Die *Erotica* verbinden vielfach Verbrechen und ‚Galanterie‘, während im Liebes- und Familienroman – vielleicht aufgrund des konservativen Geschmacks des weiblichen Publikums – kaum neue Typen entwickelt wurden. Dabei ist freilich zu beachten, daß auch in die neuen – teilweise solide Sachinformationen vermittelnde – Romantypen die traditionellen Elemente des Sensations- und des Familienromans eingehen und daß es auch zwischen diesen beiden Stammgebieten zu stärkeren Vermischungen kommt (dazu J. Schönert in diesem Band).

Inwiefern diese Entwicklung im Bereich des Romans durch die Vorherrschaft der Vermittlungsinstitution Leihbibliothek und die veränderten Bedürfnisse ihres Publikums mitbestimmt wird, wäre im einzelnen noch zu klären. Festzuhalten bleibt zunächst, daß zwischen 1815 und 1850 Romanproduktion in Deutschland im wesentlichen Bereitstellung von Lesestoff (von den Zeitgenossen abschätzig als „Lesefutter“ deklariert) für die Leihbibliotheken bedeutet. Insbesondere für die Autoren der oben genannten Romangenres waren die Leihbibliotheken der einzige Weg, um ihre Werke außerhalb des institutionalisierten Literaturgesprächs bekanntzumachen und ‚an den Leser zu bringen‘. Andererseits dürften jedoch auch die Quantität der Romanproduktion und das Publikumsinteresse für die – sich in diesem Zeitraum zögernd vollziehende – ästhetische Aufwertung des Romans nicht ohne Folgen gewesen sein. Auch wenn die Leihbibliotheken als ‚Romanbibliotheken‘ von der Einschätzung des Romans als ‚Einmal-Lektüre‘, als schnell veraltende und deshalb den Kauf nicht lohnende Modeware lebten, haben sie – neben anderen Faktoren – entschieden zur Etablierung des Romans als wichtigsten Gegenstand des neuen realistischen Literaturinteresses beigetragen. Die Zwitterrolle der Leihbibliotheken für die Wertung des Romans – sie liefern einerseits mit dem trivialen Leihbibliotheksroman die Bestätigung des Vorurteils vom minderen ästhetischen Status des Romans, andererseits stellt der permanente und umfassende Erfolg der Romane dieses Urteil in Frage – bedarf noch einer eingehenden Untersuchung.

Hierbei dürfte das Zusammenspiel von Umschichtungen innerhalb des Publikums, von Veränderungen in der Konstruktion der Texte und von Verschiebungen in den Beständen und Lektüre-Interessen nur schwer in Ursache und Wirkung aufzulösen sein. Anzusetzen wäre wohl vor allem in der ‚Hochblüte‘ zwischen 1820 und 1850: Von den gediegenen Leihbibliotheken wandern kleine Kundengruppen mit hohem Sozial- und Bildungsstatus ab, unterer Mittelstand kommt hinzu, die wissenschaftlich-enzyklopädischen Werke treten in den Beständen zugunsten der populärwissenschaftlichen Sachinteressen an Geschichte, Politik, Geographie, Völker- und Naturkunde zurück (vgl. Leihbibliothek der Goethezeit, S. 486), die Romane differenzieren sich in neue Typen, die auch Realwissen vermitteln, und in veraltete, die sich in der Stimulation von Phantasie und Empfindung erschöpfen.

Für die literaturgeschichtlichen Entwicklungen in Drama und Lyrik spielen die Leihbibliotheken hingegen keine bedeutende Rolle. Selbständige Lyrikbände werden dort kaum geführt (vgl. Wittmann: Literarisches Leben 1848 bis 1880, S. 191); Dramen sind in der Anfangszeit gefragt, später haben sie – vor allem die der jeweils hochgewerteten Autoren – als Bildungslektüre Bedeutung, die oft von den Kunden mit verteilten Rollen gelesen wird. Nach 1850 werden in diesen ‚Dramenkränzchen‘ und ‚ästhetischen Teegesellschaften‘ dann mehr die ‚Novitäten‘ bevorzugt (vgl. Realismus und

Gründerzeit, II, S. 618 – 620), und neben der häuslichen Reproduktion nehmen die privaten Liebhaber-Aufführungen immer größeren Raum ein. Hierzu liefern die Leihbibliotheken Dramentexte, die eigens für Dilettantenbühnen bearbeitet oder verfaßt wurden (siehe 1.1. f.).

Im letzten Punkt reagieren die Leihbibliotheken offensichtlich auf neue Interessen des Publikums; es sind jedoch auch andere Konstellationen denkbar, innerhalb derer die angebotenen Bestände die Erwartungen des jeweiligen Publikums formen und verändern. So werden in bestimmten Phasen der Konzessionierungspraxis den Instituten Pflichtbestände (zum Beispiel an ‚klassischen‘ Autoren) vorgeschrieben und von der Zensur Textgruppen eliminiert (vgl. unter 2.8.). Unter Berücksichtigung aller dieser Faktoren sind die für einzelne Phasen der Leihbibliotheksgeschichte zu ermittelnden *Kernbestände* zu einem erheblichen Teil auch durch Eigengesetzlichkeiten der Institution und nicht nur durch die Nachfrage des Publikums geprägt. Sie akzentuieren sich in Umfang und Zusammensetzung nach dem jeweiligen Profil der Leihbibliothek und wären durch Katalogvergleiche zu erfassen oder anhand von Vorschlagslisten zur Grundausrüstung in Handbüchern zu verfolgen (vgl. für den Zeitraum nach 1880 Kitzing u. Wahl: *Handbuch*, S. 9 – 16). Der Umfang der Bestände dürfte in der Hochblüte der Leihbibliotheken zwischen etwa 200 Bänden bei den kleinsten Bibliotheken und rund 50 000 Bänden bei den großen Instituten gelegen haben; er entspricht in vielen Fällen nicht der im Katalog repräsentierten Nummernfolge, da die Leihbibliothekare durch Aussparen bestimmter Zahlenkolonnen Raum für Neuanschaffungen lassen oder so eine umfassendere Ausstattung vortäuschen.

In Ergänzung der Typologie der Organisationsformen in 1.1. soll nun das Erscheinungsbild der Leihbibliotheken zwischen 1770 und 1900 weiter nach Beständen und Publikumsgruppen gegliedert werden.

2.4. *Zur Typologie der Leihbibliotheken im Hinblick auf Bestände, Publikum und Funktionen*

Für den Zeitraum von 1770 bis zum Übergang zur zweiten Entwicklungsphase zwischen 1815 und 1820 dürften im wesentlichen zwei Typen bestimmend gewesen sein, die sich in unterschiedlichen Größenordnungen etablierten: die Leihbibliothek, die Belletristik und insbesondere Romane ‚unter anderem‘ führte (Typ 1), und die Leihbibliothek mit dem Schwerpunkt ‚Romane‘ (Typ 2). Dieser Typ, der sich in der Folgezeit organisatorisch und auch in den Beständen weiter differenziert, wird in seiner primären Erscheinung bei Kitzing und Wahl im *Handbuch des Leihbibliothekswesens* (S. 4) folgendermaßen charakterisiert:

dem anspruchsvollen Publikum [genügten] einige hundert Bände, dem Zeitgeschmacke entsprechend, aus Werthers Leiden, Herford und Klärchen, Sophiens Reise nach Memel, Clarissa, Pamela, Siegwart, der asiatischen Banise, den verschiedensten Robinsonaden aller Herren Länder, Cooks und anderer Seefahrer Reiseabenteuer, Biographien vom alten Fritz, Zieten, nebst den obligaten Liebes-, Ritter-, Räuber- und Gespensterromanen, sowie diversen übrigen meist sehr guten Anekdotensammlungen.

In den Funktionen ist der Typ 2 auf den Schwerpunkt Unterhaltung und Zeitvertreib festgelegt (vgl. hierzu den Katalog einer Dillinger Leihbibliothek von 1815 in: Leihbibliothek der Goethezeit, S. 498 – 501).

Ganz anders sieht es bei dem Typ 1 aus: In den Beständen wird der enzyklopädische Wissensstand der Zeit ebenso zu repräsentieren versucht wie der literarische Kanon und die neuesten Entwicklungen auf dem Gebiet der ‚schönen Literatur‘. Auf breitester Basis sollen für ein anspruchsvolles Publikum Gelehrsamkeit und Bildung vermittelt werden (vgl. z. B. die „Nachricht“ über das neu zu eröffnende ‚Lesemuseum‘ von J. G. Beygang, 1795, bei Vodosek: Vorformen der öffentlichen Bibliothek, S. 80 – 85). Gerade in den Universitätsstädten verstanden sich diese Bibliotheken als Studienbibliotheken in Ergänzung zu den Universitätsbibliotheken (vgl. den Beitrag von St. Füssel in diesem Band):

Eine Leihbibliothek war [. . .] das Eldorado aller wissenschaftlich und weltlich gebildeten Leute; sie mußte nicht nur Unterhaltendes und Zerstreuendes, sondern hauptsächlich Gediegenes und Belehrendes liefern und blieb hierbei nicht immer bei der Belletristik stehen, sondern vertiefte sich zuweilen in das Fach des Rein-Wissenschaftlichen. Seit der ersten französischen Revolution war die Philosophie zum allgemeinen Studium geworden und Kant, Fichte, Schelling, Schlegel, Jacobi bildeten zu Anfang dieses Jahrhunderts eine Zierde unserer Leihbibliotheken. Nachdem sich der Revolutions-Rausch etwas gelegt hatte begann die National-Literatur mit allen zur damaligen Zeit sich hervorthuenden Classikern, wie Goethe, Schiller, Lessing, Wieland, Thümmel u: s. w. sich mehr Eingang zu verschaffen und mit ihnen fand sich eine besondere Vorliebe für dramatische und romanische Literatur [= Dramen und Romane] ein. [. . .]

Wer an solchen klassischen Werken Geschmack finden und dieselben ausreichend verstehen konnte, mußte schon eine beträchtliche Bildung erlangt haben, und es war daher vorzugsweise der wissenschaftlich-gebildete Theil des Publikums, welcher die Leihbibliotheken frequentierte. Die Aufklärung war noch nicht so weit gediehen, daß jeder Professionist und Arbeiter lesen konnte, und wenn man eine gewöhnliche Bürgersfrau mitten in der Woche bei einer Lecture betroffen hätte, so würde man sie mindestens für eine Verschwenderin erklärt haben, da die Bücher zu den größten Luxus-Artikeln gerechnet wurden. An den Feiertagen steckten die ehrsamten Bürger und Hausfrauen allerdings auch zuweilen die Nasen in die Bücher, und diese letzteren mußten dann von etwas derber Natur sein. Es durfte daher zur damaligen Zeit an den Erzeugnissen von Spieß,

Cramer, Meißner, Vulpius u.s.w. und an den Familiengeschichten von Lafontaine und ähnlichen Schriftstellern in unseren Bibliotheken nicht fehlen. (Fernbach's Journal, Jg. 3/Nr. 1 v. 1. 1. 1855, S. 3)

In dieser Skizze zur „geschichtlichen Entwicklung der Leihbibliotheken“ wird das Übergewicht der dem Typ 1 zuzuordnenden Informations- und Bildungsbestrebungen eher noch unterschätzt. In der ‚allgemeinwissenschaftlichen‘ (die *belles lettres* einschließenden) Leihbibliothek als ‚typischer Erscheinungsform der Aufklärung und der Spätaufklärung‘ stellt sich das Verhältnis von Belletristik und anspruchsvoller Sachliteratur etwa auf 1:1 (Leihbibliothek der Goethezeit, S. 486). Die Kataloge einer Züricher Leihbibliothek von 1777 und einer Wiener Leihbibliothek aus dem Jahre 1812 – ausgewertet in dem Sammelband *Die Leihbibliothek der Goethezeit* – veranschaulichen diesen Befund für die erste Entwicklungsphase der Leihbibliotheken (vgl. dazu ebd., S. 483 – 85).

Schon vor Beginn der Restaurationszeit verstärken sich freilich im Bereich der Leihbibliothekslektüre die Unterhaltungsfunktionen. Nach 1820 haben sich die beiden Grundtypen 1 und 2 durch neue institutionelle Entwicklungen und eine veränderte Konkurrenzlage, durch Verschiebungen auf dem Buchmarkt und infolge einer quantitativ und qualitativ veränderten Zusammensetzung des Publikums weiter differenziert. Die ‚allgemeinwissenschaftliche‘ Bibliothek (Typ 1) öffnet sich stärker der Belletristik, vor allem der neueren und neuesten Romanliteratur (‚Novitäten‘) in Übersetzungen und Original; die hier geführte Sachliteratur nimmt mehr populärwissenschaftlichen Charakter an. Die Nachfolgeinstitutionen dieses Typs sind nun als *gediegene Leihinstitute* mit hohem Sozialprestige in großen Handels- und Residenzstädten (Typ 1.1.) sowie in den größeren Provinzstädten zu finden (Typ 1.2.). Sie haben sich ein gebildetes und zahlungskräftiges Publikum erhalten; ihre Kataloge sind sorgfältig gestaltet, die Bestände werden ständig durch Neuerscheinungen ergänzt, veraltete Literatur (vor allem im Bereich der Romane) wird abgestoßen. Diese Leihbibliotheken bieten ähnlich wie in der ersten Phase einen repräsentativen Querschnitt des jeweiligen Buchangebots; im Bereich der Belletristik wird nahezu Vollständigkeit erreicht; der Umfang des Bereiches ‚Sachliteratur‘ orientiert sich an der möglichen Ergänzung durch öffentliche Bibliotheken am Ort (vgl. dazu Fernbach's Journal, Jg. 1/Nr. 3 v. 1. 2. 1853, S. 22 sowie Martino: Publikum, S. 7 f., 11 – 13 u. 17).

Der Typ 1.1. wird zum Beispiel von Instituten wie Bernhardt und Laeiß in Hamburg oder Borstell in Berlin repräsentiert. Für den Anspruch des ‚Gediegenen‘ sind dabei Werturteile der Zeitgenossen einzusetzen, die sich nicht immer mit heutigen Hoch- und Minderwertungen decken (vgl. zum Beispiel die Auswertung des Katalogs von 1833 des Marx'schen Leseinstituts in Karlsruhe in: Leihbibliothek der Goethezeit, S. 505 bei den Romanen

finden sich ca. 900 Bände heute angesehener und ca. 1100 heute minderwerteter Autoren). Auch ein gebildetes Publikum wollte – so hat es den Anschein – nicht völlig die konventionellen Sensationsromane der Schauer- und Verbrechenliteratur sowie die Familienromane entbehren, oder die ‚gediegenen‘ Leihbibliotheken konnten und wollten nicht auf die gewohnheitsmäßigen Leser der ‚billigen‘ Serienromane verzichten.

Aber dem Himmel sey es geklagt [. . .], daß das sogenannte gewöhnliche Publikum eine Leihbibliothek zum Besten der gebildeteren Stände erhalten muß. Die Romane von Claren, Spieß, Cramer, die Ritter- und Räuber-geschichten von Barda, Bartels, Frölich, Leibrock u.s.w. müssen erst den Gewinn bringen, damit ein Werk, welches nur ein kleines Publicum für sich gewinnt, angekauft werden kann (Artikel „Leihbibliotheken“ von 1839, abgedruckt bei Vodosek: Vorformen der öffentlichen Bibliothek, S. 91).

Im großen und ganzen dürfte für die beiden Typen 1.1. und 1.2. auch in der Hochblüte der Leihbibliothek das Bild gelten, das *Fernbach's Journal* (Jg. 1/ Nr. 2 v. 15. 1. 1853, S. 15 f.) für die Institute in Residenzstädten entwirft (vgl. hierzu auch den ‚Musterkatalog‘ der Gaßmann'schen Leihbibliothek in Hamburg – Umfang 18 300 Nummern – mit seiner „Auswahl des anerkannt Gediegenen und Vortrefflichen“ für das „gebildete Lese-Publikum“, ebd. 3. Jg./Nr. 8 v. 15. 4. 1855, S. 54):

In einer solchen Bibliothek dürfen also auch neben den anerkannten Romanschriftstellern einige gute Reisebeschreibungen, Biographien, Gedichte, historische und andere ernstere schönwissenschaftliche Werke, besonders Memoiren-Literatur, nicht fehlen, obgleich man bei der Anschaffung derselben vorsichtig zu Werke gehen muß, da gerade in Residenzstädten die ernstere Literatur nicht sehr beliebt ist, wogegen die guten Romane die meisten Leser finden, so daß man von vielen derselben Doubletten, Tripletten, ja oft noch weit mehr Exemplare anschaffen muß.

Unerläßlich sind ferner Theaterstücke – sowohl aktuelle Werke als auch „solche classischen Werke, die sich zum Vorlesen eignen, da es in Familien eingeführt ist, sich auf diese Weise die Winterabende zu verkürzen“. Notwendig ist weiterhin ein kleinerer Bestand Jugendschriften sowie ein Grundbestand an „Gelegenheitsgedichten und Polterabendscherzen“.

Endlich müssen wir auch noch die Räuber- und Rittergeschichten erwähnen und bemerken hierbei, daß eine frequente Leih-Bibliothek auf das weniger gebildete Publikum nur geringe Rücksicht nehmen darf, der Vollständigkeit wegen aber dennoch die besten und bekanntesten Räuber-, Ritter- und Geistergeschichten mit aufnehmen muß.

In der Romanliteratur ist bei den Übersetzungen auf gute Druck- und Papierqualität zu achten und somit Billigware aus den Übersetzungsfabriken auszuschließen. Fremdsprachliche Bestände rentieren sich vor allem in großen Städten, wo sie sowohl von ausländischen Reisenden als auch von sprachkundigen Einheimischen verlangt werden, die sich von originalsprachlicher Lektüre ein erhöhtes Lesevergnügen versprechen.

Die Leihbibliotheken in kleineren Städten, auf dem Lande sowie solche im Schatten der großen Bibliotheken (zum Beispiel im Vorstadtbereich) entwickeln sich dagegen aus der ‚Romanbibliothek‘ der Spätaufklärung (Typ 2). Hier sind im wesentlichen drei Schwerpunkte zu unterscheiden: die *Leihbücherei provinziellen Zuschnitts* (Typ 2.1.), die in Städten wie auf dem Lande vertretene *Winkelbibliothek* (Typ 2.2.) und die *wandernden Leihbibliothekare* (Typ 2.3.). Die Bestände dieser Bibliotheken sind – unter Berücksichtigung einer ‚absteigenden Linie‘ von 2.1. zu 2.3. – zumeist veraltet und schlecht gepflegt; sie rekrutieren sich nahezu ausschließlich aus Unterhaltungslektüre. Ihre Zusammensetzung ist heute weniger aus Katalogen – die im Falle von Typ 2.1. und 2.2. selten, im Falle von Typ 2.3. nie gedruckt und somit kaum überliefert wurden – als durch Vermutungen anhand der von großen Bibliotheken abgegebenen oder von Romanfabriken angebotenen Kollektionen zu erschließen. Die Fluktuation der Neugründungen und Geschäftsaufgaben dürfte gerade in diesem Bereich hoch gewesen sein; die Bibliotheken haben ein geringes Sozialprestige, ihren Inhabern mangelt es an literarischer Bildung und Geschäftserfahrung, der Literaturgeschmack ihres Publikums war ‚trivial‘ – kurzum, hier sind die Korrelate zu dem Erscheinungsbild zu suchen, das in dieser Zeit von der Propaganda gegen die Leihbibliotheken immer wieder beschworen wird. Das Zahlenverhältnis zu den angesehenen Instituten der Typen 1.1. und 1.2. dürfte gegen 1850 etwa 1150 zu 350 betragen haben (vgl. Martino: Publikum, S. 13), wobei in der ersten Zahl die Winkelleihbibliotheken und die wandernden Leihbibliothekare nicht eingeschlossen sind (ebd., S. 15).

Im ganzen gesehen hat sich also in der Hochblüte der Leihbibliotheken das Gleichgewicht in der Vermittlung von Wissen und Bildung auf der einen sowie von Unterhaltung und Zeitvertreib auf der anderen Seite eindeutig zugunsten eines Übergewichts der letzteren Funktionen verschoben (vgl. Leihbibliothek der Goethezeit, S. 486/87). Inwieweit dies aus der Eigendynamik des nunmehr voll kommerzialisierten Buchmarktes resultiert (wodurch die primäre Verbindung von Buch und ‚Aufklärung‘ aufgehoben wird) oder aus der Bedürfnislage neuer Publikumsgruppen erklärt werden muß, oder ob die Entwicklung vor allem durch politische und sozialpsychologische Bedingungen der Restaurationszeit bestimmt wird, wäre im einzelnen noch zu untersuchen. Hier soll nur noch das Profil der Typen 2.1. bis 2.3. in einer kurzen Skizze verdeutlicht werden.

Typ 2.1. (vgl. dazu die Auswertung des Katalogs der Riemann’schen Buchhandlung in Coburg von 1842 in: Leihbibliothek der Goethezeit, S. 486/87) umfaßt im wesentlichen bewährte Belletristik und nur begrenzt Sachliteratur von allgemeinem Interesse. Das Publikum dürfte im unteren Mittelstand anzusiedeln sein; die Honoratioren wandten sich mit ihren Bestellungen meist in die benachbarten größeren Städte und nahmen dafür zusätzliche Porto- und

Verpackungskosten für zugesandte Bücher in Kauf (vgl. Kitzing u. Wahl: Handbuch, S. 17 f.; Maassen: E. T. A. Hoffmann, S. 29/30 für Jean Pauls ‚Fernleihe‘ aus Bamberg). Bei den Romanen dominieren die billigeren Übersetzungen und Serienprodukte; von den ‚Originalromanen‘ sind nur die „beliebtesten neueren Romanschriftsteller“ vertreten. „Außerdem darf eine der Einwohnerzahl entsprechende Menge Räubergeschichten etc. nicht fehlen. Was Theaterstücke, Jugendschriften, Gelegenheitsgedichte, Polterabend-scherze und ernstere Lecture anbelangt, so genügt es, wenn von Allem für den Nothfall nur Einiges vorrätzig ist“. (Fernbach's Journal, Jg. 1/Nr. 3 v. 1. 2. 1853, S. 22).

Die Winkelleihbibliotheken beschränken ihre Bestände meist ausschließlich auf die Unterhaltungsliteratur des Sensations- und Familienromans, wobei auf die kostspieligen ‚Novitäten‘ verzichtet und stattdessen vor allem Ausverkaufsware, das sind ‚unmoderne‘ Autoren des Zeitraums von 1780 bis 1820/30 eingestellt wird (vgl. dazu Wittmann: Literarisches Leben 1848 bis 1880, S. 189; sowie Janke, 1864, in: Realismus und Gründerzeit, II, S. 641). Die Bestände der ‚Winkeltablissemments‘ dürften durchschnittlich 2000 Bände umfaßt haben (Wittmann: Literarisches Leben 1848 bis 1880, S. 189). Noch geringer ist das Angebot der wandernden Bücherverleiher, deren Aufkommen in *Fernbach's Journal* (Jg. 3/Nr. 4 v. 15. 2. 1855, S. 26) folgendermaßen beschrieben wird:

Die ersten Spuren der Vergrößerung der Concurrnz und der Verunglimpfung des Berufs der Leihbibliothekare finden wir gleich nach Beendigung des Freiheitskrieges in den Jahren 1816–20. Viele Handwerker, durch Blessuren unfähig geworden, sich durch ihrer Hände Arbeit zu ernähren, machten Anspruch auf Versorgung oder sahen sich nach Beschäftigungen um, bei welchen sie die unbrauchbaren Gliedmaßen entbehren konnten. Die Behörde mußte bei dem großen Andrang jede Gelegenheit wahrnehmen, um sich den Vaterlandsverteidigern ohne zu große Lasten für die Commune nützlich zu erweisen, und ertheilte deshalb mehrere Concessionen zu Leihbibliotheken, ohne die Befähigung des Petenten allzu streng zu prüfen. Diese neuen Leihbibliothekare suchten ihre Leser außer dem Hause, und zwar in Fabriken, Werkstätten, Casernen u.s.w. und wurden um so freundlicher empfangen, da eine gewisse Sympathie zwischen ihnen und ihren Kunden, meist ehemaligen Kriegskameraden, sich kundgab. Räuber-, Ritter- und Geistesgeschichten, sowie die Familien-Romane von Lafontaine und Anderen machten den Bestand dieser Bibliotheken aus, und obgleich damals dergleichen Werke eben so theuer waren als die besten Original-Romane, so lohnte doch der sich schnell mehrende Leserkreis diese Ausgabe. Im Verkehr mit einem genügsamen Publikum, welches sich durch die gebotene Lecture recht befriedigt fühlte, sich nichts daraus machte, wenn auch hin und wieder einmal mehrere Blätter in einem Bande fehlten, und wenn es sich gerade so fügte, gern ein Buch zwei oder dreimal las, dabei aber immer bereitwillig die geforderten Lesegebühren entrichtete, konnten diese Leute bald ihr Schäfchen in's Trockene bringen.

Bei gutem Geschäftsgang und ‚unternehmerischem Ehrgeiz‘ konnten solche Wanderbibliothekare über den Ankauf von preisgünstiger Ausverkaufware rasch aufsteigen und ein festes Lokal begründen, so daß sie in die Bereiche des Typs 2.2 oder gar 2.1 gelangten. Dabei wurden die vorgegebenen Konstellationen von konventionellem Literaturgeschmack, Unterhaltungsbedürfnis und veralteten bzw. trivialisierten Lesestoffen neu bestätigt und jede ‚Emanzipation‘ blockiert.

Diese Situation verfestigt sich bei den Leihbibliotheken des Typs 2.1 und 2.2 auch nach 1850, während der Typ 2.3 in der Folgezeit mehr und mehr von den Zuträgern des Kolportageromans abgelöst wurde (vgl. Wittmann: *Literarisches Leben 1848 bis 1880*, S. 237). In Reaktion auf neue Lektüre-Interessen ihres Publikums (deutsche Originalromane, Sachliteratur – vgl. Fernbach’s *Journal*, Jg. 3/Nr. 1 v. 1. 1. 1855, S. 3) geben die gediegenen Anstalten des Typs 1.1 und 1.2 noch mehr veraltete Bestände oder erfolglose Neuerscheinungen ab, so daß sich die Diskrepanz zwischen modernen großen Instituten und den kleinen Leihbüchereien, die solche Ware aufkaufen, weiter vertieft. In der zweiten Jahrhunderthälfte zeigen die Bestände im Bereich von Typ 1.1 und 1.2 etwa folgendes Bild: „Leihbibliotheken, die auf der Höhe der Zeit stehen [. . .], führen also jene alten eingebürgerten Romane, eine Auslese der besten Werke aus den letzten Jahrzehnten und die Novitäten der Saison, von denen ein großer Theil in dem nächstgedruckten Katalog nicht mehr zu finden ist“ (Last, 1884, in: *Realismus und Gründerzeit*, II, S. 643). Gegenüber der Restaurationszeit haben nun auch die guten Leihbibliotheken angesichts der erheblich angestiegenen Bücherproduktion den Anspruch aufgegeben, das belletristische Buchangebot vollkommen zu erfassen. Die neugegründeten Fachzeitschriften für Leihbibliothekare sollen dazu helfen, in der Flut von Neuerscheinungen das Wertvolle und Brauchbare herauszufinden (vgl. dazu Fernbach’s *Journal*, Jg. 1/Nr. 1 v. 1.1. 1853, S. 1). Zu den umfangreich repräsentierten ‚Novitäten‘ der Belletristik kommt jetzt wieder ein beträchtlicher Anteil populärwissenschaftlicher Literatur (vgl. Kitzing u. Wahl, *Handbuch*, S. 18), so daß die großen Leihbibliotheken einen Teil der früheren Bildungsfunktionen zurückgewinnen. Die notwendige Auswahl und Akzentsetzung führten zudem bei den größeren Leihbibliotheken zu mehr individuellem Profil.

Doch ist bei allen notwendigen Abgrenzungen zwischen den Bereichen 1 und 2 nicht zu übersehen, daß es einen beträchtlichen Anteil gemeinsamer Bestände (so zum Beispiel im Sensations- und Familienroman) gibt, der in zeitlicher Parallelität oder Verschiebung einen verschiedenartigen Kundenkreis über unterschiedliche Leihgebühren erreicht, so daß sich im 19. Jahrhundert eine schichtenübergreifende ‚nationale literarische Kultur‘ primär im Bereich der Unterhaltungs- und Trivilliteratur ausbildet. Zum anderen gilt es bei der vorgenommenen Typisierung zu beachten, daß damit

nur generelle Schwerpunkte bezeichnet sind und die konkreten Verhältnisse jeweils unter dem Aspekt regionaler Verschiebungen und lokaler Besonderheiten (beispielsweise die Konkurrenz von kommerziellen oder öffentlichen Bibliotheken am Ort) sowie im Hinblick auf Tradition des jeweiligen Instituts und Engagement seines Inhabers zu diskutieren sind.

Solche Differenzierungen werden vor allem bei Aussagen zur Zusammensetzung des Kundenstamms notwendig; hier lassen sich für die einzelnen Typen noch weniger generalisierende Aussagen treffen als bei den Beständen. Bis etwa 1820/30 führte die Höhe der Leihgebühren noch zu einer Selektion innerhalb des Kundenkreises der größeren Leihbibliotheken, aber vor allem nach 1850 stellen ihre – aus Konkurrenzangst lange Zeit niedrig gehaltenen – Gebühren keine Schranke mehr für Leser aus allen Bereichen des Mittelstandes dar. Über das Mitlesen einkommenschwacher Personengruppen (Bedienstete, Gesellen, Angestellte der gutsituierten Leihbibliothekskunden) waren diese Barrieren zudem bereits in der Anfangszeit der Leihbibliotheken durchbrochen worden (vgl. Martino: Publikum, S. 19).

2.5. Der Wechsel der ‚Moden‘ in den Lektüre-Interessen und die bevorzugten Lesestoffe

Nachdem sich als wichtiges Unterscheidungskriterium für die Bestände der einzelnen Leihbibliothekstypen die Klassifikation ‚neu‘ und ‚veraltet‘ erwiesen hat (anspruchsvolle Bibliotheken führten die teureren ‚Novitäten‘ in ausreichender Zahl), muß ein kurzer Abriss der literarischen Moden die Kriterien zur Einordnung geben. Aus der voranstehenden Typologie geht hervor, daß sich die Umschichtung der Bestände im Hinblick auf die jeweils geltende Moderichtung nahezu ausschließlich in den größeren Leihbibliotheken auswirkt und im Typ 2.1 nur begrenzt oder mit zeitlicher Verschiebung Folgen zeigt, während die Bestände der Typen 2.2 und 2.3 für die dort vertretenen Romantypen relativ konstant bleiben.

Der Begriff der literarischen ‚Mode‘ und des ‚Modeschriftstellers‘ wird – zumeist pejorativ – am Ende des 18. Jahrhunderts in die literarische Diskussion eingebracht. Er steht im Zusammenhang mit dem Trend zum extensiven Lesen: vor allem auf dem Gebiet der Erzählprosa wird ein erfolgreiches Schema – wie der empfindsame Roman, die Geistergeschichten von Spieß oder die Familienromane Lafontaines – im Zuge des sich ausbildenden literarischen Marktes unter dem Druck einer großen Nachfrage innerhalb kurzer Zeit durch eine Vielzahl von Anschluß- und Serienprodukten ausgebeutet und abgenutzt, um schließlich wieder einer neuen Mode Platz zu machen. Für die Leihbibliotheken war es einfach, sich in ihren Anschaffungen an solchen Moden zu orientieren, wodurch ihr Lektüreangebot wiederum den

Modetrend stabilisierte. Der empfindsame Roman und seine Fortführung im Typus des Familienromans, die Ritter-, Räuber- und Geistergeschichten als Kernbestand des Sensationsromans waren die ersten Leihbibliotheksmoden. In den kleineren Leihbibliotheken bilden diese beiden Romanbereiche – mit Werken nach Erfolgsmustern aus dem Zeitraum 1780 bis 1820 – bis über die Jahrhundertmitte hinaus die Grundlage der Bestände, gestützt durch die Abgaben entsprechender Texte aus den größeren Instituten. Dabei hält auch die Neuproduktion bzw. die Wiederauflage von Erfolgstiteln im Schauer- und Schreckensroman bis in die vierziger Jahre hinein an (hierzu J. Schönert in diesem Band), während der Familien- und Liebesroman durch verschiedene neue Impulse (zunächst die Schwedinnen Carlén und Bremer, dann die Marlitt und Courths-Mahler) sogar bis zum Jahrhundertende seine zentrale Stellung in der Unterhaltungsliteratur auch in großen Bibliotheken behauptet.

Das Karussell der Moden kommt jedoch – beflügelt durch den Übergang zum ‚speculativen Buchhandel‘ und die neue Bedeutung der Übersetzungsliteratur – erst nach 1820 richtig in Schwung. Wiederum sind die Leihbibliotheken sowohl Verursacher wie Nutznießer (vgl. zur Orientierung am Modegeschmack in diesem Band: A. Martino, Anm. 20). Sieht man einmal von den Almanachen und Taschenbüchern ab, so ist vor allem der Roman der Aktionsraum solcher Trends. Im Abriß zur „geschichtlichen Entwicklung der Leihbibliotheken“ in *Fernbach's Journal* (Jg. 3/Nr. 2 v. 15. 1. 1855, S. 10 f.) wird rekapituliert, wie zunächst durch den Erfolg von Scott historische Romane dieses Typus und englischsprachige Autoren überhaupt (Washington Irving, Cooper, James, Marryat und Dickens) Anfang der zwanziger Jahre in Mode kamen. Der historische Roman, der ethnographisch orientierte Abenteuerroman, die abenteuerliche Reisebeschreibung und der mäßig sozialkritische humoristische Roman in der Art des frühen Dickens verdrängten vor allem die traditionellen Genres der Sensationsliteratur und gewannen auch bei den angestammten Leserinnen der Familienromane an Boden. Neues Interesse fanden dann gegen 1850 auch wieder Romane des humoristisch-satirischen Typs, wie sie als harmlos ‚belustigende‘ Lektüre bereits Ende des 18. Jahrhunderts populär waren (vgl. z. B. dazu die Anzeige von *Des wieder-auferstandenen Münchhausen neueste Abenteuer und Flausen* in *Fernbach's Journal*, 5. Jg./Nr. 2 v. 15. 1. 1857, S. 12).

Im Gefolge des historischen Romans setzte die im wesentlichen in Frankreich entwickelte Memoirliteratur neue Akzente: Die Informationen zu Geschichte und Politik verbanden sich mit dem Reiz des Skandalösen und der sensationellen Enthüllungen, vielfach ergänzt mit rührenden Liebesgeschichten. Die sich an diesem Stoff orientierende Mode erhielt zu Beginn der vierziger Jahre durch die Hinwendung zu französischen Autoren (Dumas, Victor Hugo, Balzac, Sue, Paul de Kock, Reybaud u. a.) auch in Deutschland einen

Aufschwung. Sie hatte über die Jahrhundertmitte hinaus Bestand, weil nach der exzessiven Ausnutzung von Übersetzungen nun ein Nachholbedarf an entsprechenden deutschen Originalromanen entstanden war. Eine kurzlebige, aber intensiv ausgebeutete Modeerscheinung waren die ‚Geheimnisromane‘ im Stil von Sues *Geheimnisse von Paris* (1842/43), die gegen Ende der fünfziger Jahre bereits wieder aus den Titellisten der Neuerscheinungen und Leihbibliothekskataloge verschwanden.

Der Erfolg der mit Authentizität und sensationellen Sittenschilderungen werbenden ‚Geheimnisromane‘ unterstützte bei den traditionellen Typen der Sensationsliteratur den sich in den dreißiger Jahren ausbildenden Zug zur dokumentarischen Kriminalerzählung und zum wahrheitsgetreuen Bericht von Sträflingen oder „Untersuchungsrichtern, Diebsfängern und Detektiven“ (vgl. die diesbezügliche Darstellung von H.-O. Hügel). Kriminalroman und Kriminalnovelle gewannen zwischen 1845 und 1865 erheblich an Beliebtheit (vgl. Stern, 1864, in *Realismus und Gründerzeit*, II, S. 301 – 304) und verdrängten – im Verein mit den ‚Geheimnisromanen‘ – in den ‚gediegenen‘ Leihbibliotheken die konventionellen Geister- und Räubergeschichten nahezu vollständig (vgl. Wittmann: *Literarisches Leben 1848 bis 1880*, S. 256). Dazu kam, daß auch in historischen Romanen, in der Memoirenliteratur oder in den Amerika- und Australienromanen (z. B. Sealsfield, Gerstäcker) bewährte Elemente der Schauer- und Verbrechensliteratur eine wichtige Rolle spielten (vgl. Stern, 1864, in *Realismus und Gründerzeit*, II, S. 302).

Die Erfahrungen von 1848 und das mit Erfolg popularisierte nationale ‚realistische‘ Literaturprogramm setzten in den oben aufgezeigten Modetrends neue Akzente. Bei den anspruchsvolleren Lesern verstärkte sich – auch unter dem Einfluß der politischen Ernüchterung und real-pragmatischen Wendung – die Vorliebe für Sachliteratur populärwissenschaftlichen Zuschnitts. Selbst die großen Leihbibliotheken hatten zu spät auf den seit 1840 spürbaren Trend reagiert, so daß *Fernbach's Journal* (3. Jg./Nr. 1 v. 1. 1. 1854, S. 1) die aktuelle Situation der Leihbibliotheken beklagte, „wo das Interesse des Publikums so vielseitig von der Belletristik abgelenkt wird“, und die Hoffnung formulierte: „Möge also nach Deutschland bald eine friedensreiche, ruhige Zeit zurückkehren und ein neuer Drang nach Wissen, nach Belehrung und nach literarischem, poetischem Genuß sich geltend machen, damit in weiten Kreisen die Literatur jeglicher Gattung Beachtung finde und es unseren Leihbibliotheken an einer großen Anzahl bemittelter Besucher nicht fehle.“ Unter dem Einfluß solcher Interessenverschiebungen wurden die erfolgreichen Romantypen vor allem dann weiter akzeptiert, wenn sie in zuverlässiger Weise ‚Realien‘ aus Geschichte, Politik, Geographie, Kultur- und Sittengeschichte, Völker- und Landeskunde oder Naturgeschichte vermittelten bzw. sich den entsprechenden Anschein gaben. Als neuer Er-

folgstyp des ‚nationalen Zeitromans‘ machte Gustav Freytags *Soll und Haben* Schule. Er setzte ein Zeichen für den erhofften Beginn einer nationalen Romankultur und gab den Forderungen nach deutschen Originalromanen weiter Auftrieb. Die Übersetzungsliteratur trat in den Leihbibliotheken zugunsten eines verstärkten Ausbaus der fremdsprachlichen Bestände zurück (nach 1860 führten nahezu alle angesehenen Leihbibliotheken in größeren Städten ausländische Literatur im Original).

Erleichtert registrierte *Fernbach's Journal* (5. Jg./Nr. 1 v. 1. 1. 1857, S. 3 f.) die „Verfeinerung des Geschmacks“ beim Publikum der ‚gediegenen‘ Leihbibliotheken (vgl. zu den ersten Anzeichen dieser Entwicklung ebd., Jg. 3/Nr. 4 v. 15. 2. 1855, S. 27). Zugleich zeichnet sich aber über die neue Konkurrenz der Zeitungsfeuilletons, der Zeitschriften und Familienblätter ab, daß nunmehr die Leihbibliotheken in der Romanliteratur nicht mehr die alleinigen Träger des Modegeschmacks sind. Erfolgreiche Autoren und literarische Programme werden nachhaltiger über Abdrucke und Kritiken in Zeitschriften durchgesetzt (vgl. so unterschiedliche Phänomene wie die Familienromane der *Gartenlaube* und den ‚*Grenzboten*-Realismus‘). Bis gegen Ende der fünfziger Jahre des 19. Jahrhunderts bieten jedoch die Kataloge der großen Leihbibliotheken sowie die Empfehlungen, Besprechungen, Verlagsanzeigen, Such- und Ausverkaufsangebote in den Fachzeitschriften für Leihbibliothekare noch immer ein umfangreiches Material für die Geschmacksgeschichte der ‚gelesenen Literatur‘ (vgl. erste Ansätze zu einer Auswertung bei Winterscheidt: Deutsche Unterhaltungsliteratur) und für Verschiebungen in den Wertungen bestimmter Genres und Typen bei den im breiten Literaturgespräch führenden Geschmacksträgern.

2.6. Gruppierungen des Publikums und Lektürepräferenzen

Innerhalb einer solchen Bestandsaufnahme der Hoch- und Minderwertungen können freilich nur erste generalisierende Feststellungen zu ‚Trends‘ getroffen werden. Sie wären zum Beispiel innerhalb des – mit dem oben genannten Material angesprochenen – ‚gediegenen Publikums‘ nach Teilgruppen zu differenzieren und mit den Lektüre-Interessen der Kunden der kleineren Leihbibliotheken zu vergleichen. Im gegenwärtigen Stand der Leihbibliotheksdiskussion sind im Rahmen der Leserforschung infolge der begrenzt erschlossenen und wohl auch nur unzureichend überlieferten Quellen noch mehr Hypothesen und Vermutungen als zu verwandten Fragestellungen zu formulieren. Zwar findet sich in *Fernbach's Journal* (1. Jg./Nr. 19 v. 1. 10. 1853, S. 150 f.) eine kurze Skizze zur „Kundschaft einer Leihbibliothek“ mit Hinweisen auf Lektürepräferenzen einzelner Gruppen des ‚besseren‘ Publikums: Junge Männer lesen historische Romane, um mit den daraus gewon-

nenen Sachwissen zu brillieren; literarisch gebildete Kunden mit „gediegenen Kenntnissen“ lesen die angesehenen Belletristen des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts; junge Leserinnen verlangen insbesondere „alle jene sentimental Schriftsteller und Schriftstellerinnen [. . .], welche ihren Geist ausbilden und sie mit dem Leben der höheren Stände [. . .] vertraut machen“; „häuslich gesinnte Damen“ dagegen bevorzugen Abenteuer- und Sensationsromane; während Kaufleute nach aktuellen Zeit- und Sozialromanen greifen, um an ihre Berufserfahrungen anknüpfen zu können. Der akademisch gebildete Leser interessiert sich für die „Tagesfrage, sucht die historischen Werke, weil sie ihm Belehrung über die neueren politischen Ereignisse verschaffen [. . .], er liebt Reisebeschreibungen, Memoiren, Biographien, Gedichte und gediegene Theaterstücke, nebenbei darf ihm aber auch die feinere Roman-Literatur nicht fremd bleiben“ (ebd., S. 151). Ältere Damen schließlich sind auf Familiengeschichten festzulegen. Doch ist es dem Verfasser bei seiner Aufstellung von Publikumsgruppen und Lektürepräferenzen selbst nicht ganz wohl, er möchte die „vorstehenden Beispiele nicht als feste Norm“ (ebd.) verstanden wissen; und mit Recht weist er darauf hin, daß die Publikumswünsche je nach Stimmung und Situation des Kunden innerhalb der angegebenen Gruppen erheblich differieren.

In der Tat dürfte das breite Angebot der großen Leihbibliotheken dazu führen, daß von ihren Kunden über die jeweiligen Bedürfnisse und ihr — durch Sozialisation eingeübtes — Rollenverhalten hinaus spontan Leihwünsche innerhalb des gesamten Angebots geäußert werden, so daß eine schichtenspezifische Aufschlüsselung der Bestände wie ‚hochzuwertende Literatur wird von Kunden mit hohem Sozialstatus gelesen‘ nicht durchwegs standhält. Eine weitere Einschränkung ist hinsichtlich der damaligen Wertungskriterien nötig: Das Renommee der großen Leihbibliotheken resultierte nach 1820 primär aus der Tatsache, daß sie alle ‚Novitäten‘ führten, nicht aber aus einer ‚ästhetischen Wertung‘ im Sinne heutiger Wertungslehren. Grundsätzlich gilt wohl, daß die Bestände der großen Leihbibliotheken nicht gruppenspezifisch, sondern interessebedingt benutzt werden. Es war durchaus möglich, daß gebildete Leser zur Entspannung nach einer Schauergeschichte griffen und Angehörige des unteren Mittelstandes Leihbibliothekslektüre als einen Weg zum sozialen Aufstieg ansahen. Insofern dürfte das Angebot der großen Leihbibliotheken einen ähnlichen funktionalen Charakter wie die Fernsehprogramme von heute (für ein nicht minder heterogenes Publikum) gehabt haben: bei einem prinzipiellen Übergewicht der Unterhaltung gegenüber der Information ist ‚Umsteigen‘ vom Unterhaltungskonsum zur Orientierung und Bildung möglich.

Anders sieht die Situation bei den kleineren Leihbibliotheken, insbesondere des Typus 2.2 und 2.3 aus: hier ist das Publikum durch Organisationsform, Sozialprestige und Angebot der Bibliothek bereits ‚selektiert‘ und wird

in dieser Abgrenzung durch die Leihpraxis weiter fixiert. Veränderungen der Lesegewohnheiten und Lektüre-Interessen kann nur durch den Wechsel zu anderen institutionellen Formen der Leihbibliothek Rechnung getragen werden; dies setzt wiederum Konkurrenzangebote innerhalb der Möglichkeiten des Interessenten voraus.

Unter diesem Aspekt wird besonders deutlich, daß die Rekonstruktion von Lektürepräferenzen der Leihbibliothekskunden nur die mehr oder minder institutionell konditionierten oder modulierten Bedürfnisse erschließt (größere Wahlmöglichkeit innerhalb der Bestände oder der Konkurrenz am Ort dürften in der Regel zuverlässigere Rückschlüsse auf die ‚realen‘ Bedürfnisse zulassen). Als pauschale Erkenntnis kann hierzu gelten, daß die Winkelleihbibliotheken und die wandernden Bücherverleiher mit ihren minderwertigen oder veralteten Beständen dazu beitragen, den ‚schlechten Geschmack‘ ihrer Leser zu erhalten und zu verfestigen, um ihre ‚billige Ware‘ kontinuierlich an den Mann bringen zu können. Bei den größeren Leihbibliotheken ist es dagegen möglich, sich innerhalb des Angebots ‚hinauf-‘ oder auch ‚hinunterzulesen‘. Vor allem nach 1820, verstärkt nach 1850 dürften die Leihbibliotheken in der Geschmacksbildung durch Auswahlentscheidungen bei Erwerb und Ausbau von Beständen – im Ganzen gesehen – eine Nivellierung der Lektüre-Interessen zugunsten des bewährten Kanons von Werken des Zeitraums 1780 – 1820 und der ‚Novitäten‘ bewirkt haben. In ihrer kommerziellen Ausrichtung mußten sie – trotz aller Bekenntnisse zur Bildungsaufgabe – Lektürebedürfnisse ‚standardisieren‘: Das geschah vor allem in der Pflege der Modeliteratur, im rechtzeitigen Erkennen von neuen Trends und in deren Verfestigung durch entsprechend breite Angebote in den Beständen. Spezialinteressen der Kunden und Lektürewünsche, die vom Modegeschmack oder Bewährtem abwichen, konnten wohl nur in den größten Leseinstituten befriedigt werden, so daß in der Regel die Leihbibliotheken aller Typen nicht nur auf Lesebedürfnisse reagieren, sondern sie produzieren und lenken (vgl. beispielsweise die Verhinderung des deutschen ‚Originalromans‘ durch den Leihbibliothekserfolg der Übersetzungsliteratur).

Insofern kann Leihbibliotheksforschung als Leserforschung weniger die realen Lektürebedürfnisse als nur die im Entleihvorgang bzw. im Nachfrage-druck sichtbar werdenden Lektürepräferenzen ermitteln. Wie können nun solche Präferenzen historisch-empirisch erfaßt werden? Anzustreben wäre die Auswertung von Kundenlisten (Namen, sozialer Status, Titel der entlehnten Bücher) für Aussagen über die Relation von sozialer Herkunft und Lesestoff sowie Lektürehäufigkeit. Doch sind solche Angaben bisher lediglich in Ausnahmefällen ermittelt worden (vgl. dazu Martino: Publikum, S. 16, 18 u. 23). Auch die – weit weniger aufschlußreiche – Kontrolle der Leihfrequenz für bestimmte Bände (häufig wurde im Exemplar die Kundennummer des Benutzers eingetragen) ist zumeist unmöglich, da sich Leih-

bibliotheksbücher nur per Zufall erhalten haben oder auffinden lassen (vgl. Hain/Schilling für eine teilweise gerettete Sammlung). Die Rückschlüsse aus der Zahl der Entleihungen auf den zeitgenössischen ‚Wert‘ eines Werkes sind freilich nicht mehr als ein Notbehelf, der direkte Wertäußerungen der Leser ersetzt (sie sind – völlig unrepräsentativ – aus Memoiren und Tagebüchern oder Briefwechseln von Leihbibliothekslesern in Einzelfällen zu rekonstruieren).

Was im gegenwärtigen Stand der Quellenerschließung geleistet werden kann, sind generelle, das heißt gruppen-unspezifische Aussagen über den vom Bibliothekar vermuteten oder durch die Nachfrage tatsächlich erreichten Erfolg einzelner Werke und Autoren, die sich in der Ankaufs- und Abgabepaxis einzelner Institute niederschlagen. Erst über die Zuordnung der jeweiligen Leihbibliothek zu einem bestimmten Kundenkreis ließen sich im Vergleich verschiedener Bibliotheken Aussagen über gruppenspezifische Lektürepräferenzen treffen. Der ‚Leiherfolg‘ ist zunächst an den Katalogen und ihren Fortsetzungen bzw. Neuausgaben ablesbar: die Zahl der vorhandenen Exemplare und Nachkäufe gibt erste Hinweise (vgl. beispielsweise Auswertungen bei Wittmann: *Literarisches Leben 1848 – 1880*, S. 189: Bis 1900 waren bei Borstell in Berlin im Umlauf: 2316 Exemplare von *Soll und Haben*, 1285 Exemplare der *Goldelse*, 630 Exemplare des *Grünen Heinrich*). Weitere Aussagen lassen sich über die Häufigkeit eines Autors oder eines Titeltyps erschließen. Besonders sichtbar werden Bucherfolge bei Erwerb und Fortführen der ‚Novitäten‘ in den besseren Instituten. Von den Novitäten eines Jahres wird zunächst einmal ein breites Spektrum gekauft. Was sich innerhalb von Jahresfrist bewährt, wird nachgekauft; die ‚Nieten‘ werden abgestoßen. Als Vergleichsmaterial lassen sich hierzu auch die in *Fernbach's Journal* regelmäßig im August/September eines jeden Jahrgangs veröffentlichten Listen „der beliebtesten Erscheinungen“ im Buchangebot des abgelaufenen Berichtsjahres heranziehen (ab 1854 ff., vgl. dazu die Auswertungen der Berichtsjahre 1853 – 61 bei Winterscheidt: *Deutsche Unterhaltungsliteratur*, S. 76–78, 239–43, 247; der vom Verfasser angestellte Vergleich anderer Erfolgsmomente, wie Rezension und Textabdruck in Zeitschriften, mit der Häufigkeit von Titeln in Leihbibliothekskatalogen und in Memoiren würde bei systematischer Erweiterung zu einer differenzierteren Geschmacksgeschichte führen können). In einem zweiten Schritt wären die erfolgreichen Autoren und Titel bestimmten Genres und Typen zuzuordnen, um der pauschalen Skizze zur Modeliteratur in 2.5. bessere Konturen geben zu können (vgl. zu diesem Verfahren Martino: *Publikum* S. 24 f.).

Die Akzentuierung der Lektürepräferenzen nach bestimmten Publikumsgruppen durch Vergleich unterschiedlicher Leihbibliothekstypen und ihrer Bestände ließe sich hingegen mehr interpretativ als empirisch ergänzen: Aus den – manchen Ausgaben beigegebenen – Verlagsanzeigen, aus den Emp-

fehlungen und Besprechungen der Fachzeitschriften, aus den Argumenten und Kriterien der dort aufgenommenen Verlagswerbung und der Verkaufsangebote lassen sich sowohl bestimmte Vorstellungen von ‚geeigneten‘ Publikumsgruppen für einen Texttyp als auch Strategien zur Beeinflussung der Lektüre-Interessen erschließen. Zu fragen ist freilich, ob die Werbemaßnahmen den tatsächlichen Verhältnissen entsprechen oder von überholten Konstellationen und Wunschbildern ausgehen.

Nachdem solche Materialien auf breiter Basis etwa erst ab 1835 (und dann ab 1853 mit dem höchst ergiebigen Leihbibliothekars-Journal von Fernbach) vorliegen, müssen sich die folgenden kurzen Hinweise zu möglichen Korrelationen zwischen Publikumsgruppen und Beständen bzw. Leihbibliothekstypen auf diesen Zeitraum beschränken. *Fernbach's Journal* arbeitet im wesentlichen mit Kategorien für drei Ebenen: (1) besonders auszuwählende Lektüre für ein gebildetes und zahlungskräftiges Publikum mit gediegenen Ansprüchen und Interessen an aktueller und seriöser Literatur; (2) Lektüre für ein Publikum, das sich vor allem für Spannung und Unterhaltung interessiert, dazu kommt auch noch die spezifische ‚Damenlektüre‘ (häufig von Schriftstellerinnen verfaßt) und schließlich (3) Lektüre für das Publikum von veralteter Sensationsliteratur (Ritter-, Räuber- und Geistergeschichten – vgl. dazu Fernbach's Journal, Jg. 1/Nr. 2 v. 15. 1. 1853, S. 15 f.), dessen Interessen in Anzeigen neutral mit den entsprechenden Genres und Typen, in Kommentaren jedoch abwertend als ‚vergiftet‘ und ‚verdorben‘ charakterisiert werden. Die erste Publikumsgruppe ist als ausreichender Kundenstamm für eine entsprechend eingerichtete Leihbibliothek fast nur in großen Städten zu finden. Ihnen gegenüber muß sich das Institut durch ein geeignetes Lokal, umfangreiche und sorgfältig ausgewählte Bestände, einen zuverlässigen gegliederten Katalog und kenntnisreiche Beratung profilieren. Den größten Anteil des Leihbibliothekspublikums dürfte jedoch der ‚Mittelstand‘ mit einem großen Kontingent von Leserinnen (denen vom Bildungsniveau her auch viele Ehefrauen und Töchter von Angehörigen der ersten Publikumsgruppe zuzurechnen sind) ausmachen. Hier finden sich die Hauptabnehmer der Belletristik, insbesondere die Romanleser, die Spannung und Unterhaltung suchen. Ein ausreichendes Potential an Muße ist Voraussetzung, um die vielfach dickleibigen Romane und Erzählbände durchlesen zu lesen. Rentiers und Pensionisten, wohl-situierte Hausfrauen (mit Haushaltshilfen) und ihre Töchter dürften das Gros dieser Publikumsgruppe gestellt haben.

Durch die Ausdehnung der Leihbibliotheken nach 1820 im Bereich der kleineren Büchereien und nach der Abwanderung von ‚Elite-Gruppen‘ seit 1840 (infolge der weitgehenden Verengung des Angebots auf Unterhaltungsliteratur) gewannen die unteren Mittelschichten und Kleinbürger (z. B. Handwerksmeister, Angestellte) sowie Aufsteiger aus den Unter-

schichten (beispielsweise Gesellen, Bedienstete, untere Militärchargen) an Gewicht. Die Einstellung der ‚opinion-leaders‘ des Leihbibliotheksgebietes zu dieser Publikumsgruppe, wie sie sich beispielsweise in *Fernbach's Journal* äußert, wirkt zwiespältig. Zum einen waren die neuen Lesergruppen als Abnehmer der veralteten Bestände von Interesse, zum anderen belasteten sie das bereits angeschlagene Renommee der Leihbibliotheken erheblich, so daß die Distanzierungen der Repräsentanten großer Leihbibliotheken an Schärfe zunahmen. Dabei wird im eigenen Lager teilweise auf Argumente zurückgegriffen, die sich in der Tradition der Polemik gegen die Leihbibliotheken herausgebildet hatten und die nun – unter veränderter Zielsetzung – zur ‚Selbstreinigung‘ verwendet werden.

2.7. Die Polemik gegen die Leihbibliotheken

Die Kritik an den Leihbibliotheken setzt bereits zum Ausgang des 18. Jahrhunderts ein und kommt aus konträren Richtungen: Auf der einen Seite sind es die Volkspädagogen der Spätaufklärung, die durch die Lektüre der Sensationsromane und Empfindsamkeitsliteratur die Zielsetzungen des Programms ‚Aufklärung durch Literatur‘ gefährdet sehen; auf der anderen Seite befürchten konservative Kräfte, daß durch eine Ausbreitung der ‚Lesesucht‘ mit Hilfe der Leihbibliotheken politische und moralische Ordnungen in Gefahr geraten könnten, die Leihbibliotheken zur Verbreitung des Gleichheitsgedankens beitragen und die soziale Mobilität begünstigen würden (vgl. den Beitrag von W. v. Ungern-Sternberg in diesem Band). Für die bis heute anhaltende Leihbibliotheks-Kritik wird schon hier charakteristisch, daß identische Argumente mit unterschiedlichen Zielsetzungen verwendet bzw. Zielrichtungen der Kritik durch ‚Fremdargumente‘ verdeckt werden können.

Um 1800 richteten sich die Angriffe vor allem gegen die angeblich gewissenslosen und dilettantischen ‚Modeschriftsteller‘ als Lieferanten der Leihbibliotheken sowie gegen das hemmungslos ‚konsumierende‘ Publikum. Dabei verengt sich die Kritik – mit Konsequenzen für die Folgezeit – auf die Polemik gegen die typischen Leihbibliotheksromane, das sind Schauer- und Verbrechenromane sowie empfindsame Liebes- und Familienromane (siehe 2.3.). Von progressiver Seite wird bemängelt, daß die in diesen Romanen dominanten Reizmomente die Selbsttätigkeit des Verstandes blockieren und zu besinnungslosem Konsum verführen; von der konservativen Seite wird Klage erhoben, daß solche Romane die Phantasie reizen, die Moral verderben und von der Arbeit ablenken (vgl. Kreuzer: *Gefährliche Lesesucht?*; Erning; Sauder). Für die weitere Entwicklung der Leihbibliothek ist dabei von Bedeutung, daß sich die Bestimmung von ‚Trivilliteratur‘ (vgl. dazu Schulte-Sasse: *Die Kritik an der Trivilliteratur*) an den bevorzugten Leih-

bibliotheksromanen orientiert und damit auch die Institution als solche mit negativen Vorurteilen belastet wird. Die Leihbibliotheksromane (wohlge-merkt solche der Romanbibliotheken des Typ 2) nehmen in den ersten An-sätzen der Trivilliteraturdebatte die Stellung ein, die heute den Kiosk- und Heftrromanen zukommt. Zugunsten der ‚Durchschlagkraft‘ der hier gewon-nenen Argumente wird auf Differenzierung verzichtet und die Institution der allgemeinwissenschaftlichen Leihbibliotheken ignoriert.

Diese Tendenz setzt sich auch nach 1820 fort. Die Ausdehnung der Win-kelbibliotheken und die neue Erscheinung der wandernden Leihbibliothekare lieferten den Kritikern der Leihbibliothek zusätzliche Argumente. Jetzt rücken die Institution als solche und der Warencharakter der dort vermittel-ten Literatur in das Zentrum der Kritik, die um 1800 eher in der Individuali-tät von Autoren und Lesern die Schuld für den Erfolg der Trivilliteratur gesucht hatte. Die Polemik gegen die Leihbibliotheken berücksichtigt nun auch die ‚Gesetze‘ des Buchmarktes und schließt Roman- sowie Übersetzungs-fabriken ein. Neben die literaturkritischen, moralischen, ökonomischen und politischen Argumente treten verstärkt die volkspädagogischen: die Leih-bibliotheken befördern und erhalten den schlechten Literaturgeschmack, so daß dem ‚verderblichen Unwesen‘ der Leihbüchereien niederer Kategorie durch die Gegenbewegung des Volksschriftenwesens und der Volksbücherei-en zu begegnen gesucht wird (ab etwa 1830/40).

Neue Argumente bringt die Situation nach 1850: die Leihbibliotheken werden als Nutznießer und Förderer der Übersetzungsliteratur für die ‚Ver-spätung‘ des deutschen Originalromans ebenso verantwortlich gemacht wie für die schlechten Absatzmöglichkeiten der belletristischen Verlagsproduk-tion. Die Polemik gegen Leihbibliothekslektüre wird aber nicht nur mit na-tionalen Argumenten, sondern auch durch drastische Appelle an die Hygiene verstärkt; beides soll sich zugunsten des privaten Buchbesitzes auswirken. Nach 1870 wird diese Kritik noch mit den Problemen der sog. Leihbiblio-theksfrage angereichert, bei denen die juristischen Fragen des Urheber-rechts im Vordergrund stehen (hierzu A. Martino in diesem Band). In der ‚Spätphase‘ der Polemik gegen die Leihbibliotheken können nun ästheti-sche, moralische, pädagogische, ökonomische und juristische Argumente fast beliebig ausgetauscht und variiert werden. Zwar verfolgen die Kritiker – je nach Herkunft und Absicht – unterschiedliche Ziele, doch verbindet sie alle das Bestreben, die dominante Stellung der Leihbibliotheken in der Literaturvermittlung zu erschüttern, wobei in polemischer Verzerrung je-weils nur die Negativseiten des Gewerbes aufgezeigt werden.

Diese lang anhaltende und von unterschiedlichen Interessen bestimmte Polemik hat vor allem dazu beigetragen, daß mit der ökonomischen Krise der Leihbibliotheken der Verlust an Sozialprestige einherging und so der Ruin des – einstmalig wichtige Bildungsfunktionen erfüllenden – Gewer-

bes unabwendbar wurde. Gegenreaktionen der Leihbibliotheken – wie die Selbstdarstellung und Imagepflege der besseren Institute, die Handreichungen und Empfehlungen zur Reorganisation des Gewerbes sowie der Zusammenschluß mit dem Ziel nachhaltiger Interessenvertretung – kamen zu spät. Das Gewicht der teilweise ungerechtfertigten Kritik läßt sich auch an deren begünstigenden Folgen für Kontrollen der staatlichen Aufsichtsbehörden ablesen, die von dort die wichtigste Rechtfertigung ihres Vorgehens bezogen. In Konsequenz des polemisch verzerrten Bildes der Leihbibliotheken mußte sich die Zensur- und Konzessionierungspraxis geradezu als unumgängliche Notwendigkeit erweisen (vgl. Vodosek: Vorformen der öffentlichen Bibliothek, S. 127 – 139).

2.8. Zensurmaßnahmen und Bestände

Über Begründungen, Durchführung und geschichtliche Entwicklung der Leihbibliothekszensur informieren die Beiträge von W. v. Ungern-Sternberg, E. H. Rehermann und St. Füssel in diesem Band. Unter dem Aspekt der Bestände und Publikumsinteressen sind die Verbotlisten der Zensurstellen (vgl. z. B. Fernbach's Journal, 1. Jg./Nr. 9 v. 1. 5. 1853, S. 74 – 76 sowie 2. Jg./Nr. 8 v. 15. 4. 1854, S. 60: „Verzeichniß von Büchern, welche in Preußen, laut polizeilicher Verordnung, in Leihbibliotheken nicht geführt werden dürfen“) ergänzend zu den Katalogen heranzuziehen. Es ist insbesondere ‚galante‘ Literatur, die – obwohl von breiten Leserkreisen gesucht – aus Gründen der Sittlichkeit für den Leihverkehr gesperrt wird. Dazu kommen ‚verführerische‘ Darstellungen von Verbrechen. Den zweiten Schwerpunkt bilden ‚staatsgefährdende‘ Schriften und Belletristik mit politischen Inhalten. Zum dritten sollte die Zensur die Verbreitung von Werken verhindern, die Religion und Kirche in Frage stellen.

Die Wirksamkeit der Zensurmaßnahmen darf nicht überschätzt werden. Vielfach haben die Leihbibliotheken – trotz der angedrohten Strafen – Literatur verliehen, die nicht in den Katalogen erschien und auch dem Zensor zum ‚Freistempeln‘ nicht vorgelegen hatte. Darüber hinaus haben wohl viele Zensurstellen ihre Entscheidungen nach flüchtigem Durchblättern oder gar nur nach Prüfung des Titels getroffen, so daß unter unverdächtigter Aufmachung sowohl ‚unsittliche‘ wie auch ‚freidenkerische‘ und ‚umstürzlerische‘ Schriften im Leihverkehr als Schmuggelware eine Rolle spielten. Hier ist die Rekonstruktion von Lektürepräferenzen bezüglich bestimmter sozialer Gruppen infolge der fehlenden Unterlagen und der aufgelösten Bestände nahezu unmöglich. Doch darf man angesichts der beim Verweigern des Freistempels besonders häufig genannten ‚galanten‘ Literatur auf eine kontinuierliche Nachfrage für dieses Genre schließen. Für die Zensur-

behörden hat sicherlich die Jagd auf ‚unsittliche‘ Werke eine Rechtfertigung für die ihnen wichtigere Unterdrückung gefährlicher politischer Schriften geliefert, denn der Zugriff der Zensur verschärfte sich jeweils im Umfeld von revolutionären Ereignissen – so zum Beispiel nach der Französischen Revolution, vor und nach 1830 und wieder nach 1848.

3. Zur Produktgestaltung der Leihbibliotheksliteratur

Über die Rücksichtnahme auf die Zensurverordnungen und die Anpassung an die Moden des Lesergeschmacks hinaus ergeben sich vor allem für die Romane eine Reihe rekonstruierbarer Folgen aus ihrem Status als Leihbibliotheksliteratur. Die Orientierung an besonderen Erfordernissen der Lektüervermittlung durch Leihinstitute beeinflusst neben inhaltlichen und formalen Momenten auch solche der Produktgestaltung wie Umfang, Papier- und Druckqualität, Einbände, Titelei, ‚Signale‘ des Anschlusses an erfolgreiche Serien eines Autors oder eines Werktyps. Dieser Umstand ist bislang für die Geschichte des Romans in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu wenig berücksichtigt worden. Auch wenn sich einzelne Autoren solchen Zwängen bewußt entzogen, zeigt sich damit ‚ex negativo‘ die ‚Macht der Leihbibliotheken‘ und ihrer Kunden.

Beachtung fand bisher insbesondere das Moment der Dreibändigkeit und des entsprechenden Textumfangs von Leihbibliotheksromanen (vgl. Sawyer: *Three-Volume-Novel*). Die Durchsetzung der Forderung, daß Romane dreibändig angelegt sein müssen, war vor allem dem finanziellen Geschick und dem Erfolg Walter Scotts zu verdanken (ebd., S. 8). Seit etwa 1820 bis gegen Ende des Jahrhunderts gehörte – zumindest in England – zur Definition des Romans seine Dreibändigkeit. Die Honorarinteressen der Autoren trafen sich in der Aufschwungphase der Buchproduktion um 1820 mit den Wünschen der Verleger und den kommerziellen Gepflogenheiten der Leihbibliotheken, so daß dieses ‚Kartell‘ vor allem in England – selbst gegen den Unwillen einzelner Autoren – den Anspruch eines bestimmten Umfangs an den Roman aufrechterhalten konnte.

Nachdem auch in Deutschland die Leihbibliotheken in der Regel ihre Gebühren pro Band und nicht pro Werk erhoben, brachte ein dreibändiger Roman trotz dem höheren Anschaffungspreis (an dem wiederum Autoren und Verleger interessiert waren) letztlich mehr Profit als ein- oder zweibändige Werke. Man muß jedoch beachten, daß die Leihbibliotheken nicht die Verursacher der Dreibändigkeit waren, daß ein solches Prinzip ihnen allerdings entgegenkam und durch ihre marktbeherrschende Stellung stabilisiert wurde. Bei günstigen Buchpreisen rentierten sich freilich auch ein- und zweibändige Werke, so daß sich für die Romanbestände in deutschen Leih-

bibliotheken durchaus kein homogenes Erscheinungsbild in der Zahl der Bände ergibt. Es wäre zu überprüfen, ob die Gliederung in drei Bände bis 1850 vor allem bei der anspruchsvolleren Novitätenliteratur durchgehalten wird, für deren Erwerb sich auch ein zahlungskräftiges Publikum interessierte. Dabei hält die Dreibändigkeit den Buchpreis hoch, den nur wenige Privatleute bezahlen konnten und wollten, und verweist somit die meisten potentiellen Leser an die Leihbibliotheken. Bei Romantypen mit geringerer Reputation (z. B. die Sensationsromane) besteht dagegen wenig Interesse für private Käufer, so daß hier wohl mit niedrigeren Buchpreisen und ohne Rücksicht auf Dreibändigkeit kalkuliert werden konnte.

Das Prinzip der Dreibändigkeit hat – ähnlich wie die bevorzugte Veröffentlichung in Fortsetzungen im Feuilleton der periodischen Presse – auch für die Texte selbst Folgen. Durch Neben- und Parallelhandlungen, durch Anhänge und Einlagen mußte vielfach der Roman künstlich auf den vorgeschriebenen Umfang gestreckt werden, was oft die Qualität des Erzählens beeinträchtigte. Darüber hinaus hatte der Autor am Ende des ersten und zweiten Bandes spannungsträchtige Situationen zu konstruieren, die den Leser zur ‚Fortleihe‘ der Folgebände in der Bibliothek veranlaßten. Die spezifische Poetik des dreibändigen Romans (im Hinblick auf Spannungsbögen, ökonomische Verteilung der Reizmomente, Überschaubarkeit der Handlungsteile sowie Addition bewährter Motive und Erzählschemata) muß auf der Basis eines Textmaterials verschiedener Romantypen noch rekonstruiert werden; sie sollte mit einer gleichfalls erst zu erstellenden Poetik des Heftromans, dem heutigen quantitativen Gegenpart, verglichen werden. Dabei dürfte auch die Frage nach den Lesegewohnheiten der jeweils intendierten wichtigsten Publikumsgruppen eine Rolle spielen: Wird der Text kleinteilig, das heißt in mehreren Etappen gelesen (was eine ausgeprägte Episodenstruktur zur Folge hat), oder werden die Bände – bei hinreichender Muße – in einem Zug verschlungen, und welche Konsequenzen ergeben sich daraus für die Anlage erfolgsverdächtiger Romane?

Ein nicht minder wichtiger Aspekt der Romane in Leihbibliotheken betrifft die Titellei und die Strategie der Titelgebung (vgl. dazu J. Schönert in diesem Band). Die im Katalog verzeichneten Titel und die Zuordnung zu bestimmten Romantypen durch den Titel beeinflussen in erster Linie die Leihentscheidung des Bibliothekskunden. Dabei stellen Informationen über den zu erwartenden Inhalt, Hinweise auf den Anschluß an erfolgreiche Werke oder Typen sowie die Stimulation der jeweils modischen Reizmomente (wie zum Beispiel Empfindsamkeit, Schauer und Schrecken, Geheimnisse, ferne Länder, Geschichte) die wichtigsten Faktoren dar. Die verkaufsfördernde Bedeutung eines gelungenen Titels und entsprechende Einsichten in die Strategie der Titelgebung dürften nicht erst Erkenntnisse der Bestseller-Produzenten von heute sein.

4. *Lesegewohnheiten und Leihpraxis*

Auf der Grundlage des bislang erschlossenen Materials können hier nur Hinweise sowie pauschale Feststellungen formuliert werden. Dabei gilt es, den Vermittlungsweg Leihbücherei zunächst einmal in Konkurrenz zu anderen Vermittlern von entsprechender Lektüre – in den jeweiligen historischen und lokalen Konstellationen sowie Differenzierungen des Publikums – zu erfassen und ihn sodann unter dem Aspekt kontrastierender Lesestoffe zu diskutieren. Um 1800 stehen die Leihbibliotheken dabei in Konkurrenz zu Lesegesellschaften, wissenschaftlichen Bibliotheken, ersten Ansätzen zu Volksbüchereien, zu Zeitschriften und Almanachen sowie zu Buchhandlungen (mit der Folge des Privatbesitzes von Büchern). Für einen literaturinteressierten Beamten in einer Residenzstadt sind dabei die meisten Vermittlungswege bereits aus finanziellen Gründen blockiert; zumal für die Lektüre von Romanen wird er ausschließlich von der Leihbibliothek bedient werden können, da in dieser Publikumsgruppe Privatbesitz von Romanen unüblich gewesen sein dürfte.

Sechzig bis siebzig Jahre später sieht die Situation für denselben Roman-Interessenten bereits ganz anders aus. Der Kauf von Romanen durch Privatpersonen dieses sozialen Status ist – obwohl durch billige Romanreihen finanziell möglich – immer noch die Ausnahme (vgl. zu diesem Problem Eggert: *Historischer Roman*, S. 28–38, und Winterscheidt: *Deutsche Unterhaltungsliteratur*, S. 60–63, wo auch auf geeignete Quellen – wie Nachlaßakten, Versteigerungskataloge, Memoiren usw. – hingewiesen wird); meist werden für Mehrfachlektüre nur Sachbücher und Nachschlagewerke gekauft. Doch kann der potentielle Leser von Romanen nun zwischen Abdrucken in Zeitungen und Zeitschriften, Novitätenzirkeln und Leihbibliotheken sowie dem sich ausbreitenden Kolportageroman wählen, wobei der letzte Weg hier aus Gründen des Sozialprestiges bzw. der fehlenden Ansprache durch Kolporteure wegfällt. Überhaupt wächst mit fortschreitender Differenzierung der Angebote zur Vermittlung von Lektüre die Möglichkeit, bestimmte Medien und Institutionen einzelnen sozialen Gruppen zuzuordnen.

Nach Analyse der jeweiligen Bedingungen für die Entscheidung ‚Lektüre beschaffen durch Entleihen bei einer kommerziellen Leihbibliothek‘ wäre der Weg der Bücher zum Kunden zu verfolgen, um den Zusammenhang von Leser-Interesse und Lektürepräferenz, wie sie durch schließliche Leihentscheidungen dokumentiert wird, genauer zu bestimmen. Im wesentlichen sind vier Möglichkeiten zu unterscheiden, deren Relevanz bei den einzelnen Leihbibliothekstypen unterschiedlich ist: (1) Der Kunde spricht selbst in der Leihbibliothek vor; (2) er läßt die Bücher durch Beauftragte mit mehr oder weniger genauen Anweisungen (Titel, Buch vom Autor XY, Genre oder Typ) holen – aus der Gruppe dieser Bücherboten kommen wohl auch die meisten

Mitleser, die mit ihren Wünschen teilweise auch den Geschmack ihrer Auftraggeber beeinflussen konnten –; (3) aufgrund der zugesandten Kataloge bestellen auswärtige Kunden Bücher und erhalten sie per Fuhrwerk, Post, Bahn- oder Schiffsfracht (vgl. in diesem Band J. A. Kruse über Heines Leihpraxis; zu Jean Paul siehe Maassen: E. T. A. Hoffmann, S. 29/30); diese Bücherleihe war zumeist kostspielig, mühevoll und mit Mißverständnissen belastet; (4) Kolporteurs machen als Beauftragte der Leihbibliotheken entsprechende Bücherangebote, oder die wandernden Leihbibliotheken bringen ihre Bestände direkt ins Haus. Beim direkten Kontakt mit dem Kunden, vor allem bei dessen persönlichem Besuch im Lokal, ergeben sich für den Leihbibliothekar oder seine Angestellten vielfältige Möglichkeiten zur Interessenvermittlung, zur Beratung und sogar zur ‚Geschmackserziehung‘ im Leihgespräch (vgl. dazu Fernbach’s Journal 1. Jg./Nr. 19 v. 1. 10. 1853, S. 150 f., sowie ebd., 3. Jg./Nr. 8 v. 15.4.1855, S. 55).

Für die häusliche Lektüre der Bücher sind nicht nur die jeweiligen Voraussetzungen beim Leser (verfügbare Freizeit, Räumlichkeiten zum ungestörten Lesen usw.) wichtig, sondern auch die Leihfristen der Bibliotheken. Nach 1850 geben zum Beispiel viele Institute ihre ‚Novitäten‘ in der Romanliteratur nur für wenige Tage oder für eine Woche ab. Auch die Tatsache, daß innerhalb des Jahresabonnements die entliehenen Bücher beliebig oft (meist schon nach Tagesfrist) umgetauscht werden konnten und die Leser also bei rascher Lektüre ihr Abonnement gut ausnutzten, dürfte den Trend zum extensiven und konsumierenden Lesen sowie zum Verzicht auf Vorlesen und Lektüregespräche verfestigt haben. Über die Funktionen einer solcherart betriebenen Lektüre kann nur spekuliert werden, indem man Analogien zu heutigen Wirkungen von Unterhaltungsliteratur herstellt. Insofern müßte sich die Leihbibliotheksforschung als wichtiges Teilgebiet sowohl der historischen wie der systematischen Trivilliteraturforschung konstituieren.

Die künftigen Untersuchungen zu Problem und Geschichte der Leihbibliotheken in Deutschland werden nicht nur auf methodologische und faktische Ergebnisse bereits etablierter germanistischer Teildisziplinen zurückgreifen müssen, sondern vor allem den zu Beginn dieses Problemaufrisses beschriebenen interdisziplinären Kontakt systematisch begründen und methodisch auszuwerten haben. Dabei dürften Vergleiche mit der ausländischen Leihbibliotheksforschung zur Profilierung der Fragestellungen von Bedeutung sein. Für die Geschichte der deutschen Literatur im 19. Jahrhundert wären die derzeit geltenden Schlagworte von der ‚Sonderentwicklung‘ und ‚Verspätung‘ der deutschen Literatur gegenüber den westlichen Industrienationen zu überprüfen. Inwieweit die Leihbibliotheken diese Konstellation begünstigen, müßte über entsprechende Argumente in der Leihbibliotheks-Polemik hinausgehend geklärt werden. Der hier vorgelegte Problemaufriß kann dafür nur einen ersten Rahmen

skizzieren, seine Ergebnisse, Hypothesen und Vermutungen beruhen vielfach auf einem allzu schmalen Material erschlossener Quellen. Künftige Unternehmungen werden manches zu korrigieren und vieles zu ergänzen haben.

5. *Literatur zum Thema in Auswahl*

5.1. *Literarisches Leben im 18. und 19. Jahrhundert*

(Lesen, Leser, Bibliotheken, Buchhandel; ohne Lesegesellschaften*)

Alewyn, Richard: Klopstocks Leser. In: Festschrift für Rainer Gruenter. Hg. v. Bernhard Fabian. Heidelberg: Winter 1978, S. 100-21.

Beaujean, Marion: Das Lesepublikum der Goethezeit – Die historischen und soziologischen Wurzeln des modernen Unterhaltungsromans. In: Der Leser als Teil des literarischen Lebens (s. dort), S. 5 – 32.

Öffentliche und Private Bibliotheken im 17. und 18. Jahrhundert. Raritätenkammern, Forschungsinstrumente oder Bildungsstätten? Hg. v. Paul Raabe (Wolfenbütteler Forschungen 2) Bremen, Wolfenbüttel: Jacobi 1977.

Buch und Leser. Vorträge des ersten Jahrestreffens des Wolfenbütteler Arbeitskreises für Geschichte des Buchwesens 13. und 14. Mai 1976. Hg. v. Herbert G. Göpfert (Schriften des Wolfenbütteler Arbeitskreises für Geschichte des Buchwesens 1) Hamburg: Hauswedell (1977).

Die Bücherhallenbewegung. Zusammengestellt u. eingeleitet v. Wolfgang Thauer (Beiträge zum Büchereiwesen, Reihe B, H. 4) Wiesbaden: Harrassowitz 1970.

Dräger, Horst: Die Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung. Eine historisch-problemgeschichtliche Darstellung von 1871–1914 (Materialien zur Erwachsenenbildung) Stuttgart: Klett (1975). – Darin: Volksbibliothek, S. 166–98.

Engelsing, Rolf: Der Bürger als Leser. Lesergeschichte in Deutschland 1500–1800. Stuttgart: Metzler (1974).

Drsl.: Zur Sozialgeschichte deutscher Mittel- und Unterschichten (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 4) Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (1973). – Darin: Die Perioden der Lesergeschichte in der Neuzeit (1969), S. 112–54, 283–92; Dienstbotenlektüre im 18. und 19. Jahrhundert (1968), S. 180–224, 297–304.

*Zu den Lesegesellschaften fand am 29.9./1.10.1977 ein Arbeitsgespräch unter der Leitung von Otto Dann in der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel statt. Dazu siehe folgende Publikation: Lesegesellschaften und bürgerliche Emanzipation. Hg. v. O. D. München: Beck 1980.

- Erning, Günter: Das Lesen und die Lesewut. Beiträge zu Fragen der Lesergeschichte, dargestellt am Beispiel der schwäbischen Provinz. Bad Heilbrunn/Obb.: Klinkhardt 1974.
- Feyl, Othmar: Deutsche Gelehrte als Leser. Eine Leserschicht-Studie an deutschen Gelehrten-Memoiren (1848–1945). In: Buch-Bibliothek-Leser. Festschrift für Horst Kunze. Berlin: Akademie-Vlg. 1969, S. 499 bis 517.
- Fullerton, Ronald A.: Creating a Mass Book Market in Germany. The Story of the ‚Colporteur Novel‘ 1870–1890. In: Journal of Social History 10 (1977), S. 265–83.
- Drsl.: The Development of the German Book Markets, 1815–1888. The University of Wisconsin-Madison, Ph. D., 1975 (masch.).
- Goldfriedrich, Johann: Geschichte des deutschen Buchhandels vom Beginn der klassischen Litteraturperiode bis zum Beginn der Fremdherrschaft, 1740–1804 (J. G. u. Friedrich Kapp: Geschichte des deutschen Buchhandels, Bd. 3) Leipzig: Börsenverein 1909. – Darin über Leihbibliotheken S. 256–64.
- Hack, Bertold: Bei der Durchsicht alter Firmenpapiere. Zugleich ein Beitrag zur Vertragsgeschichte des deutschen Bahnhofsbuchhandels bis 1945. In: August Vaternahm. Bahnhofsbuchhandlung 1874/1974. Kassel: o. Vlg. 1974, S. 5–75.
- Handbuch des Büchereiwesens. Hg. v. Johannes Langfeldt. 2 Halbbde. u. Registerbd. Wiesbaden: Harrassowitz 1965–76.
- Jentsch, Irene: Zur Geschichte des Zeitungslesens in Deutschland am Ende des 18. Jahrhunderts. Mit besonderer Berücksichtigung der gesellschaftlichen Formen des Zeitungslesens. Phil.Diss. Leipzig 1937.
- Kiesel, Helmuth u. Paul Münch: Gesellschaft und Literatur im 18. Jahrhundert. Voraussetzungen und Entstehung des literarischen Markts in Deutschland (Beck'sche Elementarbücher) München: Beck 1977.
- von König, Dominik: Lesesucht und Lesewut. In: Buch und Leser (s. dort), S. 89–124.
- Koep, Leo u. Alfons Vodermayr: Die katholischen Volksbüchereien in Deutschland. Borromäusverein und St. Michaelsbund. In: Handbuch des Büchereiwesens (s. dort), 2. Halbbd., S. 387–420.
- Kreuzer, Helmut: Gefährliche Lesesucht? Bemerkungen zu politischer Lektürekritik im ausgehenden 18. Jahrhundert. In: Leser und Lesen im 18. Jahrhundert (s. dort), S. 62–75.
- Langenbucher, Wolfgang: Die Demokratisierung des Lesens in der zweiten Leserevolution. Dokumentation und Analyse. In: Lesen und Leben. Eine Publikation des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels in Frankfurt am Main zum 150. Jahrestag der Gründung des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler am 30. April 1825 in Leipzig. Hg. v. Herbert G.

- Göpfert, Ruth Meyer, Ludwig Muth u. Walter Rüegg. Frankfurt/M.: Buchhändler-Vereinigung 1975, S. 12–35.
- Drsl.: Das Publikum im literarischen Leben des 19. Jahrhunderts (1968). In: Der Leser als Teil des literarischen Lebens (s. dort), S. 52–84.
- Langewiesche, Dieter u. Klaus Schönhoven: Arbeiterbibliotheken und Arbeiterlektüre im Wilhelminischen Deutschland. In: Archiv für Sozialgeschichte 16 (1976), S. 135–204.
- Langfeldt, Johannes: Zur Geschichte des Büchereiwesens. In: Handbuch des Büchereiwesens (s. dort), 1. Halbbd., S. 57–786.
- Lesen – Ein Handbuch. Hg. v. Alfred Clemens Baumgärtner. Hamburg: Vlg. für Buchmarkt-Forschung 1974. – Darin Jochen Greven: Grundzüge einer Sozialgeschichte des Lesers und der Lesekultur, S. 117–33; Herbert G. Göpfert: Die Entwicklung des deutschen Buchhandels, S. 574–85.
- Leser und Lesen im 18. Jahrhundert. Colloquium der Arbeitsstelle Achtzehntes Jahrhundert Gesamthochschule Wuppertal, Schloß Lüntenbeck 24.–26. Oktober 1975 (Beiträge zur Geschichte der Literatur und Kunst des 18. Jahrhunderts 1) Heidelberg: Winter 1977.
- Der Leser als Teil des literarischen Lebens. Eine Vortragsreihe mit Marion Beaujean, Hans Norbert Fügen, Wolfgang R. Langenbacher, Wolfgang Strauss (Forschungsstelle für Buchwissenschaft an der Universitätsbibliothek Bonn. Kleine Schriften 8) Bonn: Bouvier-Grundmann 1971.
- Lesewuth, Raubdruck und Bücherluxus. Das Buch in der Goethezeit. Eine Ausstellung des Goethe-Museums Düsseldorf. Anton- u. Katharina-Kippenberg-Stiftung. 26.5.–2.10.1977. Katalog: Hartmut Schmidt, Irmgard Kräupl, Christina Kröll u. Heidemarie Vahl. Hg. v. Jörn Göres. Düsseldorf: Goethe-Museum 1977.
- Leyh, Georg: Die deutschen Bibliotheken von der Aufklärung bis zur Gegenwart. In: Handbuch der Bibliothekswissenschaft. Begründet von Fritz Milkau 2. verm. u. verb. Aufl. Hg. v. G. L. Bd. 3, 2. Wiesbaden: Harrassowitz 1957, S. 1–491.
- Magill, C[harles] P[hilip]: The Development of the German Reading Public during the Period 1840–1848. A Critical Investigation. Phil. Diss. London (1938) (masch.). – Darin über Leihbibliotheken S. 237–55, Literatur u. Quellen S. IX–X; Appendix V; Anmerkungen S. 52–57.
- Martens, Wolfgang: Die Botschaft der Tugend. Die Aufklärung im Spiegel der deutschen Moralischen Wochenschriften. Stuttgart: Metzler 1968.– Darin Tl. V: Das Verhältnis zur Literatur, S. 404–542.
- Drsl.: Lektüre bei Gellert. In: Festschrift für Richard Alewyn. Hg. v. Herbert Singer u. Benno von Wiese. Köln, Graz: Böhlau 1967, S. 123–50.
- Drsl.: Leserezepte fürs Frauenzimmer. Die Frauenzimmerbibliotheken der deutschen Moralischen Wochenschriften. In: Archiv für Geschichte des Buchwesens XV (1975), Sp. 1143–1200.

- Drsl.: Der gute Ton und die Lektüre. Anstandsbücher als Quelle der Leseforschung. In: Buch und Leser (s. dort), S. 203–29.
- Mirbt, Karl-Wolfgang: Pioniere des öffentlichen Bibliothekswesens (Beiträge zum Büchereiwesen. Reihe B, H. 2) Wiesbaden: Harrassowitz 1969.
- Nasse, Peter: Die Frauenzimmer-Bibliothek des Hamburger ‚Patrioten‘ von 1724. Zur weiblichen Bildung in der Frühaufklärung (Stuttgarter Arbeiten zur Germanistik 10) 2 Teilbde. Stuttgart: Heinz 1976.
- Pfannkuche, A[ugust] H. Th.: Was liest der deutsche Arbeiter? Auf Grund einer Enquete beantwortet. Tübingen, Leipzig: Mohr 1900.
- Raabe, Paul: Bücherlust und Lesefreuden in höfischer Welt und bürgerlichem Leben. Leser und Lektüre in Wolfenbüttel im 18. und 19. Jahrhundert. In: Buch und Leser (s. dort), S. 11–47.
- Rarisch, Ilse: Industrialisierung und Literatur. Buchproduktion, Verlagswesen und Buchhandel in Deutschland im 19. Jahrhundert in ihrem statistischen Zusammenhang (Historische und pädagogische Studien 6) Berlin: Colloquium-Vlg. 1976.
- Realismus und Gründerzeit. Manifeste und Dokumente zur deutschen Literatur 1848–1880. Mit einer Einführung in den Problembereich und einer Quellenbibliographie hg. v. Max Bucher, Werner Hahl, Georg Jäger u. Reinhard Wittmann (Epochen der deutschen Literatur. Materialienband) 2 Bde. Stuttgart: Metzler (1975–76). – Darin zur Leihbibliothek Quellenbibliographie Bd. 1, S. 474; Dokumente Bd. 2, S. 633–47.
- Rüppel, Rudolf: Das evangelische Büchereiwesen. In: Handbuch des Büchereiwesens (s. dort), 2. Halbbd., S. 421–90.
- Sauder, Gerhard: Gefahren empfindsamer Vollkommenheit für Leserinnen und die Furcht vor Romanen in einer Damenbibliothek. Erläuterungen zu Johann Georg Heinzmann, ‚Vom Lesen der Romanen‘ und ‚Einleitung und Entwurf zu einer Damenbibliothek‘ aus: J. G. H., ‚Die Feyerstunden der Grazien. Ein Lesebuch‘, Bern 1780. In: Leser und Lesen im 18. Jahrhundert (s. dort), S. 83–91, mit Quellenabdruck S. 148–52.
- Schenda, Rudolf: Die Konsumenten populärer Lesestoffe im 19. Jahrhundert. Zur Theorie und Technik ihrer Erforschung (1972). In R. Sch.: Die Lesestoffe der Kleinen Leute. Studien zur populären Literatur im 19. und 20. Jahrhundert (Beck'sche Schwarze Reihe 146) München: Beck (1976), S. 30–41.
- Drsl.: Volk ohne Buch. Studien zur Sozialgeschichte der populären Lesestoffe 1770–1910 (Studien zur Philosophie und Literatur des 19. Jahrhunderts 5) Frankfurt/M.: Klostermann (1970). – Darin: Die zweifelhaften Leihbüchereien, S. 203–13; Die vornehmen Lesekabinette, S. 213–15.
- Sippel-Amon, Birgit: Die Auswirkungen der Beendigung des sogenannten ewigen Verlagsrechts am 9.11.1867 auf die Edition deutscher ‚Klassiker‘. In: Archiv für Geschichte des Buchwesens XIV (1974), Sp. 349–416.

- Steinberg, Hans-Josef: Worker's Libraries in Germany before 1914. In: History Workshop 1 (1976), S. 166–80.
- Streich, Gerhard: Die Büchersammlungen Göttinger Professoren im 18. Jahrhundert. In: Öffentliche und Private Bibliotheken (s. dort), S. 241–99.
- Thauer, Wolfgang u. Peter Vodosek: Geschichte der öffentlichen Bücherei in Deutschland. Wiesbaden: Harrassowitz 1978.
- Vorformen der Öffentlichen Bibliothek. Zusammengestellt u. eingeleitet v. Peter Vodosek (Beiträge zum Büchereiwesen. Reihe B, H. 6) Wiesbaden: Harrassowitz 1978. – Darin über Leihbibliotheken S. 23–28, mit Dokumenten S. 80–91.
- Ward, Albert: Book Production, Fiction and the German Reading Public 1740–1800. Oxford: Clarendon Press 1974.
- Widmann, Hans: Geschichte des Buchhandels vom Altertum bis zur Gegenwart. Die Entwicklung in Umrissen auf Grund der Darstellung von Ernst Kuhnert neu bearbeitet und erweitert. Wiesbaden: Harrassowitz 1952. – Darin: Der Leihbuchhandel, S. 136–38.
- Drsl.: Geschichte des Buchhandels vom Altertum bis zur Gegenwart. Völlige Neubearbeitung der Auflage von 1952. Tl. 1: Bis zur Erfindung des Buchdrucks sowie Geschichte des deutschen Buchhandels. Wiesbaden: Harrassowitz 1975 (mehr nicht erschienen). – Darin: Lekturkabinette, Lesegesellschaften, S. 115–16.
- Wittmann, Reinhard: Der lesende Landmann. Zur Rezeption aufklärerischer Bemühungen durch die bäuerliche Bevölkerung im 18. Jahrhundert. In: Der Bauer Mittel- und Osteuropas im sozio-ökonomischen Wandel des 18. und 19. Jahrhunderts. Beiträge zu seiner Lage und deren Widerspiegelung in der zeitgenössischen Publizistik und Literatur. Hg. v. Dan Berindei u. a. Köln, Wien: Böhlau 1973, S. 142–96.
- Drsl.: Das literarische Leben 1848 bis 1880 (mit einem Beitrag von Georg Jäger über die höhere Bildung). In: Realismus und Gründerzeit (s. dort), Bd. 1, S. 161–257, 292–308.

5.2. *Spezifische Lesestoffe und Literaturfunktionen der Leihbibliotheken im 18. und 19. Jahrhundert (mit dem Schwerpunkt ‚Geschichte des Trivial- und Unterhaltungsrömans‘)*

5.2.1. *Zeitgenössische Aufsätze und Abhandlungen*

Vgl. das Quellenverzeichnis im Beitrag von Peter Vodosek (S.345 ff.); für den einleitenden ‚Problemaufriß‘ wurden insbesondere benutzt:

Fernbach's Journal für Leihbibliothekare, Buchhändler und Antiquare. Berlin 1853 ff.

Kitzing, W[ilhelm] u. C[arl] Wahl: Handbuch des Leihbibliothekswesens. Taucha-Leipzig:Thallwitz 1886.

Realismus und Gründerzeit. Manifeste und Dokumente zur deutschen Literatur 1848–1880. Mit einer Einführung in den Problemkreis und einer Quellenbibliographie hg. v. Max Bucher, Werner Hahl, Georg Jäger u. Reinhard Wittmann. Bd. 2. Stuttgart: Metzler 1975, Dokumente Nr. 92 (Adolf Stern), Nr. 93 (Karl Frenzel), Nr. 94 (Adolf Stern), Nr. 95 (Adolf Rutenberg) – S. 296–311; Nr. 196 (Gustav Freytag), Nr. 197 (Adolf Zeising), Nr. 198 (Zensurverfügung), Nr. 199 (Albert Last), Nr. 200 (Otto Janke), Nr. 201 (Albert Last) – S. 626–647.

Für weitere zeitgenössische Quellen vgl. die Bibliographie in Bd. 1 des letztgenannten Titels (Stuttgart: Metzler 1976), S. 382–414, S. 436–439, S. 473–474, S. 480–483.

Vgl. ferner:

Appell, Johann, W.: Die Ritter-, Räuber- und Schauerromantik. Zur Geschichte der deutschen Unterhaltungs-Literatur. Leipzig: Engelmann 1859. Nachdruck München-Pullach: Verlag Dokumentation 1968.

Bergk, Johann A.: Die Kunst, Bücher zu lesen. Jena: Hempel 1799. Nachdruck München-Pullach: Verlag Dokumentation 1971.

Müller-Fraureuth, Carl: Die Ritter- und Räuberromane. Ein Beitrag zur Bildungsgeschichte des deutschen Volkes. Halle: Niemeyer 1894. Nachdruck Hildesheim: Olms 1965.

Prutz, Robert: Kleine Schriften. Zur Politik und Literatur. Merseburg 1847, Bd. 1, S. 232–257; Bd. 2, S. 166–212.

Drsl.: Die deutsche Literatur der Gegenwart. 1848–1858. Bd. 2. Leipzig 1859, S. 69–89 und 249–253.

(Die aufgeführten Artikel sind neu abgedruckt in: Robert Prutz: Schriften zur Literatur und Politik. Hg. v. Bernd Hüppauf (Deutsche Texte 27) Tübingen: Niemeyer 1973, S. 10–33, 34–47, 89–103 und 103 bis 107.

5.2.2. Forschungsliteratur seit 1918

Adler, Alfred: Möblierte Erziehung. Studien zur pädagogischen Trivalliteratur des 19. Jahrhunderts. München: Fink 1970.

Bauer, Rudolf: Der historische Trivialroman in Deutschland im ausgehenden 18. Jahrhundert. Plauen: Adam 1930.

Beaujean, Marion: Der Trivialroman in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Die Ursprünge des modernen Unterhaltungsromans (Abhandlungen zur Kunst-, Musik- und Literaturwissenschaft 22) Bonn: Bouvier 1964.

Becker, Eva: Der deutsche Roman um 1780 (Germanistische Abhandlungen 5) Stuttgart: Metzler 1964.

Burger, Heinz Otto (Hg.): Studien zur Trivalliteratur (Studien zur Philosophie und Literatur des 19. Jahrhunderts 1) Frankfurt/M.: Klostermann

1968. – Darin vor allem: Hans Friedrich Foltin: Karl Gottlob Cramers *Erasmus Schleicher* als Beispiel eines frühen Unterhaltungs- oder Trivialromans, S. 57–81; Dietrich Naumann: Das Werk August Lafontaines und das Problem der Trivialität, S. 82–100; Rudolf Schenda: Die Bibliothèque Bleue im 19. Jahrhundert, S. 117–136; Hans Schwerte: Ganghofers Gesundung – Ein Versuch über sendungsbewußte Trivialliteratur, S. 154 bis 208.
- Bussmann, Walter: Schillers *Geisterseher* und seine Fortsetzer. Ein Beitrag zur Struktur des Geheimbundromans. Masch. Diss. Göttingen 1961.
- Conrad, Horst: Die literarische Angst. Das Schreckliche in der Schauerromantik und Detektivgeschichte. Düsseldorf: Bertelsmann Univ. Vlg. 1974.
- Eidler, Erich: Die Anfänge des sozialen Romans und der Novelle in Deutschland (Studien zur Philosophie und Literatur des 19. Jahrhunderts 34) Frankfurt/M.: Klostermann 1977.
- Eggert, Hartmut: Studien zur Wirkungsgeschichte des deutschen historischen Romans 1850–1875 (Studien zur Philosophie und Literatur des 19. Jahrhunderts 14) Frankfurt/M.: Klostermann 1971.
- Der exotische Roman. Bürgerliche Gesellschaftsflucht und Gesellschaftskritik zwischen Romantik und Realismus. Eine Auswahl mit Einleitung und Kommentar von Anselm Maler (Literaturwissenschaft-Gesellschaftswissenschaft) Stuttgart: Klett 1975.
- Flessau, Kurt-Ingo: Der moralische Roman. Studien zur gesellschaftskritischen Trivialliteratur der Goethezeit (Literatur und Leben, N. F. 10) Köln u. Graz: Böhlau 1968.
- Das Forsthaus am Rhein. Studien zu einem Kolportageroman in 90 Heften aus dem Jahre 1906 [von Gerhard Gehre] mit einer Einführung hg. v. Ingrid Schuster (Studien zur Germanistik, Anglistik und Komparatistik Bd. 59 = Paraliteratur 1) Bonn: Bouvier 1977.
- Fritzen-Wolf, Ursula: Trivialisierung des Erzählens. Claurens *Mimili* als Epochenphänomen. Bern u. Frankfurt/M.: Lang 1977.
- Garte, Hansjörg: Kunstform Schauerroman. Eine morphologische Begriffsbestimmung des Sensationsromans im 18. Jh. von Walpoles *Castle of Otranto* bis Jean Pauls *Titan*. Leipzig: Garte 1935.
- Genin, L. E.: Die volkstümliche deutsche Räuberdichtung im 18. Jahrhundert als Protest gegen den Feudalismus. In: Weimarer Beiträge. Jg. 6, H. 4 (1960), S. 727–748.
- Germer, Helmut: The German Novel of Education 1792–1805. A Complete Bibliography and Analysis (German Studies in America 3) (Bern:) Lang 1968.
- Greiner, Martin: Die Entstehung der modernen Unterhaltungsliteratur. Studien zum Trivialroman des 18. Jahrhunderts (rowohlts deutsche enzyklopädie 207) Reinbek 1964.

- Grubitzsch, Helga: Materialien zur Kritik des Feuilleton-Romans. *Die Geheimnisse von Paris* von Eugène Sue (Athenaion Literaturwissenschaft 3) Wiesbaden: Athenaion 1977.
- Hadley, Michael: *The German Novel in 1790. A Descriptive Account and Critical Bibliography* (Europäische Hochschulschriften I, Bd. 87) Bern u. Frankfurt/M.: Lang 1973.
- Drsl.: Romanverzeichnis. Bibliographie der zwischen 1750 und 1800 erschienenen Erstausgaben (Europäische Hochschulschriften I, Bd. 166) Bern, Frankfurt/M., Las Vegas: Lang 1977.
- Hügel, Hans-Otto: *Untersuchungsrichter-Diebsfänger-Detektive. Theorie und Geschichte der deutschen Detektiv Erzählung im 19. Jahrhundert.* Stuttgart: Metzler 1978.
- Kienzle, Michael: *Der Erfolgsroman. Zur Kritik seiner poetischen Ökonomie bei Gustav Freytag und Eugenie Marlitt.* Stuttgart: Metzler 1975.
- Klein, Albert: *Die Krise des Unterhaltungsromans im 19. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Theorie und Geschichte der ästhetisch geringwertigen Literatur* (Abhandlungen zur Kunst-, Musik- und Literaturwissenschaft 84) Bonn: Bouvier 1969.
- Klotz, Volker: *Ausverkauf der Abenteuer. Karl Mays Kolportageroman Das Waldröschen.* In: *Probleme des Erzählens in der Weltliteratur* (= Festschrift für Käte Hamburger). Hg. v. Fritz Martini. Stuttgart: Klett 1971, S. 159–194.
- Drsl.: *Diagnostische Bemerkungen zum Bühnenschwank am Beispiel von Labiche, Feydeau, Schönthan, Arnold/Bach und anderen.* In: *Trivialliteratur.* Hg. v. Annemaria Rucktäschel u. Hans Dieter Zimmermann (Uni-Taschenbücher 637) München: Fink 1976, S. 205–229.
- Kockjoy, Wolfgang: *Der deutsche Kaufmannsroman. Versuch einer kultur- und geistesgeschichtlichen genetischen Darstellung* (Der deutsche Roman in Gruppen- und Einzeldarstellungen 1) Straßburg: Heitz [1933].
- Kunze, Horst: *Vorwort zu: H. K.: Lieblings-Bücher von dazumal. Blütenlese aus den erfolgreichsten Büchern von 1750–1860. Zugleich ein erster Versuch zu einer Geschichte des Lesergeschmacks.* München: Heimeran 1938. Neuausgabe 1965.
- Langenbucher, Wolfgang: *Der aktuelle Unterhaltungsroman. Beiträge zur Geschichte und Theorie der massenhaft verbreiteten Literatur* (Bonner Beiträge zur Bibliotheks- und Bücherkunde 9) Bonn: Bouvier 1964.
- Liebing, Heinz: *Die Erzählungen H. Claurens als Ausdruck der bürgerlichen Welt- und Lebensanschauung in der beginnenden Biedermeierzeit.* Phil. Diss. Halle 1931.
- Literatur für viele 2. *Studien zur Trivialliteratur und Massenkommunikation im 19. und 20. Jahrhundert.* Hg. v. Helmut Kreuzer. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1976 (= Beiheft 2 zur Zeitschrift für Literaturwissen-

- schaft und Linguistik). – Darin vor allem: Umberto Eco: Eugène Sue, Sozialismus und Vertröstung, S. 43–72; Rudolf Schenda: Leserbriefe an Eugène Sue, S. 73–104; Hans-Jörg Neuschäfer: Supermans gesellschaftlicher Auftrag oder: Die Wirkung des Actionromans am Beispiel des *Grafen von Montechristo*, S. 105–121; Jochen Schulte-Sasse: Karl Mays Amerika-Exotik und deutsche Wirklichkeit, S. 123–145.
- Meyer, Reinhart: Das deutsche Trauerspiel im 18. Jahrhundert. Eine Bibliographie. München: Fink 1977.
- Mosse, George L.: Was die Deutschen wirklich lasen. Marlitt, May, Ganghofer. In: Reinhold Grimm u. Jost Hermand (Hg.): Popularität und Trivialität. Fourth Wisconsin Workshop. Frankfurt/M.: Athenäum 1974, S. 101–120.
- Neuhaus, Volker: Die Menschliche Komödie des Sir John Retcliffe. Zu Hermann Goedsches Zeitromanen. In: Akzente. Jg. 19, H. 5 (1972), S. 417–424.
- Neuschäfer, Hans-Jörg: Populärromane im 19. Jahrhundert von Dumas bis Zola (Uni-Taschenbücher 524) München: Fink 1976.
- Plischke, Hans: Von Cooper bis Karl May. Eine Geschichte des völkerkundlichen Reise- und Abenteuerromans. Düsseldorf: Droste-Vlg. 1951.
- Praz, Mario: Liebe, Tod und Teufel. Die schwarze Romantik. Übers. v. Lisa Rüdiger, München: Hanser 1963.
- Reinert, Claus: Das Unheimliche und die Detektivliteratur. Entwurf einer poetologischen Theorie über Entstehung, Entfaltung und Problematik der Detektivliteratur (Abhandlungen zur Kunst-, Musik- und Literaturwissenschaft 139) Bonn: Bouvier 1973.
- Rommel, Otto: Rationalistische Dämonie (Die Geisterromane des ausgehenden 18. Jahrhunderts). In: Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte. 17. Jg. (1939), S. 183–220.
- Rosbacher, Karlheinz: Lederstrumpf in Deutschland. Zur Rezeption James Fenimore Coopers beim Leser der Restaurationszeit. München: Fink 1972.
- Schanze, Helmut: Probleme der ‚Trivialisierung‘ der dramatischen Produktion in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. In: Das Triviale in Literatur, Musik und bildender Kunst. Hg. v. Helga de la Motte-Haber (Studien zur Philosophie und Literatur des 19. Jahrhunderts 18) Frankfurt/M.: Klostermann 1972, S. 78–88.
- Schenda, Rudolf: Die Lesestoffe der Kleinen Leute. Studien zur populären Literatur im 19. und 20. Jahrhundert (Beck'sche Schwarze Reihe 146) München: Beck 1976.
- Schönert, Jörg: Behaglicher Schauer und distanzierter Schrecken. Zur Situation von Schauerroman und Schauererzählung im literarischen Leben der Biedermeierzeit. In: Literatur in der sozialen Bewegung. Aufsätze und Forschungsberichte zum 19. Jahrhundert. Hg. v. Alberto Martino. Tübingen: Niemeyer (1977), S. 27–92.

- Drsl.: Zur Trivialisierung des Erzählens in der Spätaufklärung. J. G. Müllers Romankonzept und sein Selbstverständnis als Schriftsteller. In: J. G. Müller von Itzehoe und die deutsche Spätaufklärung. Hg. v. Alexander Ritter (Steinburger Studien 1) Heide i. Holstein: Boyens (1978), S. 99–118.
- Schreiner, Kurt: Benedikte Naubert. Ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte des historischen Romans in Deutschland (Germanische Studien 230) Berlin 1941.
- Schulte-Sasse, Jochen: Die Kritik an der Trivilliteratur seit der Aufklärung. Studien zur Geschichte des modernen Kitschbegriffs (Bochumer Arbeiten zur Sprach- und Literaturwissenschaft 6) München: Fink 1971.
- Drsl.: Literarischer Markt und ästhetische Denkform. Analysen und Thesen zur Geschichte ihres Zusammenhangs. In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik. 2. Jg., H. 6 (1972), S. 11–31.
- Sichelschmidt, Gustav: Hedwig Courths-Mahler. Deutschlands erfolgreichste Autorin. Eine literatursoziologische Studie (Bonner Beiträge zur Bibliotheks- und Bücherkunde 16) Bonn: Bouvier 1967.
- Drsl.: Liebe, Mord und Abenteuer. Eine Geschichte der deutschen Unterhaltungsliteratur. Berlin: Haude & Spener 1969.
- Thalmann, Marianne: Der Trivialroman des 18. Jahrhunderts und der romantische Roman. Ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte der Geheimbundmystik (Germanische Studien 24) Berlin: Ebering 1923.
- Diesl.: Die Romantik des Trivialen. Von Grosses *Genius* bis Tiecks *William Lovell* (List Taschenbücher der Wissenschaft 1442) München 1970.
- Tippkötter, Horst: Walter Scott – Geschichte als Unterhaltung. Eine Rezeptionsanalyse der *Waverley Novels* (Studien zur Philosophie und Literatur des 19. Jahrhunderts 13) Frankfurt/M.: Klostermann 1971.
- Touaillon, Christine: Der deutsche Frauenroman des 18. Jahrhunderts. Wien u. Leipzig: Braumüller 1919.
- Trivilliteratur. Aufsätze. Hg. v. Gerhard Schmidt-Henkel u.a. Berlin: Literarisches Colloquium 1964. – Darin vor allem: Karl Markus Michel: Zur Naturgeschichte der Bildung. (Die ältere Kolportageliteratur), S. 7–22; Volker Klotz: Durch die Wüste und so weiter. (Zu Karl May), S. 33–52; Gertrud Willenborg: Adel und Autorität. (Zu den Romanen der Courths-Mahler), S. 192–217.
- True, Georg: Studien zu Carl Franz van der Veldes Romanen. Ein Beitrag zur Geschichte des Unterhaltungsromans. (Phil. Diss.) Greifswald: Adler 1926.
- Ueding, Gert: Glanzvolles Elend. Versuch über Kitsch und Kolportage (edition suhrkamp 622) Frankfurt/M. 1973.
- Viering, Jürgen: Schwärmerische Erwartung bei Wieland, im trivialen Geheimbundroman und bei Jean Paul (Literatur u. Leben, N. F. 18) Köln u. Wien: Böhlau 1976.

Winterscheidt, Friedrich: Deutsche Unterhaltungsliteratur der Jahre 1850 bis 1860. Die geistesgeschichtlichen Grundlagen der unterhaltenden Literatur an der Schwelle des Industriezeitalters (Abhandlungen zur Kunst-, Musik- und Literaturwissenschaft 65) Bonn: Bouvier 1970.

Wittmann, Reinhard: Zur Trivilliteratur der Goethezeit. – Randbemerkungen eines Sammlers. In: Aus dem Antiquariat H. 5. Beilage zum Börsenblatt für den deutschen Buchhandel, Frankfurt/M. Nr. 43 v. 28. 5. 1976, S. A 129–141.

Zimmermann, Peter: Der Bauernroman. Antifeudalismus – Konservatismus – Faschismus. Stuttgart: Metzler 1975.

5.3 *Geschichte der Leihbibliotheken*

5.3.1. *Deutscher Kulturraum*

5.3.1.1. *Überregionale Untersuchungen*

von Arnim, Bernd u. Friedrich Knilli: Gewerbliche Leihbüchereien. Berichte, Analysen und Interviews (Schriften zur Buchmarkt-Forschung 7) Gütersloh: Bertelsmann 1966.

Bouvier, Arwed: Wilhelm Meinholds Abhandlung über die Leihbibliotheken. In: Buch-Bibliothek-Leser. Festschrift für Horst Kunze. Berlin: Akademie-Vlg. 1969, S. 465–76.

Jäger, Georg: Die deutsche Leihbibliothek im 19. Jahrhundert. Verbreitung-Organisation-Verfall. In: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 2 (1977), S. 96 – 133.

Knilli, Friedrich: Zur Lage des gewerblichen Leihbuchhandels. In: Sprache im technischen Zeitalter 19 (1966), S. 234–46.

Die Leihbibliothek der Goethezeit. Exemplarische Kataloge zwischen 1790 und 1830. Hg. mit einem Aufsatz: Zur Geschichte der Leihbibliothek im 18. und 19. Jahrhundert v. Georg Jäger, Alberto Martino u. Reinhard Wittmann (Texte zum Literarischen Leben um 1800, Bd. 6) Hildesheim: Gerstenberg 1979.

Martino, Alberto: Biblioteche circolanti e produzione letteraria in Germania nell'ottocento. In: Critical Dimensions. English, German and Comparative Literature Essays in Honour of Aurelio Zanco. Ed. by Mario Curreli and A. M. (Cuneo:) Saste 1978, S. 313–31.

Drsl.: Die deutsche Leihbibliothek und ihr Publikum. In: Literatur in der sozialen Bewegung. Aufsätze und Forschungsberichte zum 19. Jahrhundert. Hg. v. A. M. Tübingen: Niemeyer (1977), S. 1–26.

Schmidt, Richard: Theorie der Leihbücherei. Ihr Wesen, ihre Geschichte, ihre Gestalt. Hg. v. Wilhelm Voßkamp. Dortmund-Marten: W. Vosskamp (1954). – Die geschichtliche Darstellung fußt im wesentlichen auf den Aufsätzen von H. A. Krause in der ‚Zeitschrift der Leihbücherei‘ (Berlin), Jg. 7–10 (1938–41).

Witsch, Josef: Lese- und Leihbibliotheken der Goethezeit. In: *Die Bücherei* 9 (1942), S. 115–17.

5.3.1.2. Regional- und Lokalstudien

- Albert, Joseph Friedrich: Aus Würzburgs Biedermeierzeit (Mainfränkische Hefte 4) Würzburg: Freunde Mainfränkischer Kunst u. Geschichte e. V. 1950. – Darin: *Schöne Literatur und Leihbibliotheken*, S. 66 – 69.
- Behrens, Werner, Klaus F. Geiger, Ernst Heinrich Rehmann, Margot Riedel u. Brigitte Schmutzler: Planskizze zu einer Sozialgeschichte des Lesens. In: *Zeitschrift für Volkskunde* 72 (1976), S. 1–28. – Darin Teilprojekt: *Private und öffentliche Leihbibliotheken in Niedersachsen*.
- Colshorn, Hermann: *Alte Leihbibliotheken Hamburgs*. In: *Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel (Frankfurter Ausg.)* 1959, S. 383–84.
- Dahmen, Ulrich: *Braunschweigische Leihbibliotheken in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts*. Schriftl. Hausarbeit für das Lehramt an Gymnasien. Göttingen 1977 (masch.).
- Ebel, Wilhelm: *Memorabilia Göttingensia*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (1969). – Darin: *Über Lesezirkel, Leihbibliotheken und Lesezensur*, S. 149–62.
- Füssel, Stephan: *Die Geschichte der Volksbibliothek Göttingen. 80 Jahre Stadtbibliothek Göttingen 1897–1977 (Arbeiten zur Geschichte des Buchwesens in Niedersachsen¹)* Göttingen: Göttinger Hochschulschriften-Vlg. (1977). – Darin: *Leihbibliotheken in Göttingen 1890–1930*, S. 54–58.
- Haase, Carl: *Leihbüchereien und Lesegesellschaften im Elbe-Weser-Winkel zu Ausgang des 18. Jahrhunderts*. In: *Stader Jahrbuch 1977*, S. 7–31.
- Hildebrand, Heidrun: *Gewerbliche Leihbüchereien und Kommunale Öffentliche Büchereien. Dargestellt an Hand einer Untersuchung in einem Stadtteil einer norddeutschen Großstadt. Büchereischule der Freien und Hansestadt Hamburg. Examensarbeit (ÖB) 1966 (masch.)*.
- Jesinger, Alois: *Wiener Lekturkabinette*. Wien: Berthold & Stempel 1928.
- Keller, Paul Anton: *Die Büchertante aus dem Vormärz [Leihbibliothek Graz]*. In: *Biblos* 20 (1971), S. 171–74.
- Kohfeldt, G.: *Zur Geschichte älterer volkstümlicher Lese-Einrichtungen in Mecklenburg*. In: *Blätter für Volksbibliotheken und Lesehallen* 2 (1901), S. 105–13, 140–46.
- Langner, Werner: *Der Leihbuchhandel auf eigenen Wegen. Zur Entwicklung der gewerblichen Büchereien in Westberlin*. In: *Bertelsmann Briefe* 39 (1965), S. 4–7.
- Von alten Leihbibliotheken Leipzigs. In: *Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel (Frankfurter Ausg.)* 1958, S. 392–94.

- Miszellen zur Geschichte der Leihbibliotheken. Dresdner Leihbibliotheken. In: Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel (Frankfurter Ausg.) 1957, S. 60–63.
- Volf, Josef: Dějiny veřejných půjčoven knih v Čechách do r. 1848 [Geschichte der öffentlichen Leihbüchereien in Böhmen bis zum Jahre 1848] (Spisy knihovny hlavního města Prahy 12) Praha 1931.
- Wellnhofér, Matthias: Die Anfänge der Leihbibliotheken und Lesegesellschaften in Bayern. In: Heimat und Volkstum, 17. Jahr, H. 19/20 (1939), S. 289–95. – Erweitert und selbständig Traunstein 1949.

5.3.1.3. Einzelne Leihbibliothekn

- Colditz, Hugo: Hundert Jahre Geschichte der Arnoldischen Buchhandlung zu Dresden von 1790 bis 1890. Als Handschrift gedruckt. Dresden: Baensch 1890.
- Conradi, Hermann: Randglossen zu einem fünfzigjährigen Leihbibliothekskatalog (1886). In H. C.: Gesammelte Schriften. Hg. v. Paul Ssymank u. Gustav Werner Peters. Bd. 2. München: G. Müller 1911, S. 181–205 [Katalog der Lincke'schen Leihbibliothek in Leipzig von 1836].
- Fleischer, R[udolf] A[madeus]: Die Wichtigkeit des Buchhandels. Mit einem Vorwort von Rudolf Alexander Schröder. Kassel, Basel: Bärenreiter-Vlg. 1953. – Darin: Das Lese-Institut [von Fleischer] im ‚Rothen Männchen‘, S. 57–77; Abdruck ‚Über mein Etablissement‘ [von Fleischer], S. 129–41.
- Hain, Ulrich u. Jörg Schilling: Katalog der Sammlung ‚Trivallliteratur des 19. Jahrhunderts‘ in der Univ. Bibl. Giessen. Hg. v. Hermann Schüling (Berichte und Arbeiten aus der Universitätsbibliothek Giessen 20) Giessen: Univ. bibl. 1970 [3480 Bände der Leihbibliothek von Eduard Ottmann in Gießen, vorwiegend aus den Jahren 1820 bis 1870].
- Kl[einpaul], J[ohannes]: Ein Leipziger Lesekabinett und Zeitungsmuseum [Beygang]. In: Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel 1937, S. 863.
- Eine märkische Leihbibliothek vor 100 Jahren. In: Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel 1897, S. 4210.
- v(on) M(aassen), C(arl) G(eorg): E. T. A. Hoffmann schreibt einen Leihbibliothekskatalog. In: Der grundgescheute Antiquarius 2 (1922), S. 28–30 [Leseinstitut von Kunz in Bamberg].
- Meyer, Ferdinand: Die erste Berliner Leihbibliothek. Ein Beitrag zur Literatur- und Kulturgeschichte des vorigen Jahrhunderts. In: Der Bär (Berlin) 11 (1884/85), S. 342–44 [Leihgeschäft des Bücher-Antiquarius Christian Noack, seit 1744].
- Richter, Paul Ernst: Beygangs Lesemuseum in Leipzig und seine Nachahmungen in Dresden im Laufe eines Jahrhunderts. In: Dresdner Anzeiger 1896, 16.–18. Okt., S. 25–26, 33–34, 49–50.

- von Schröder, William: Das Geheimnis der Bethmännchen und andere Frankfurter Merkwürdigkeiten. Hg. v. Margaretha Koch. Frankfurt/M.: Kramer (1966). – Darin: Das Lese-Institut [von Fleischer] im ‚Roten Männchen‘, S. 134–39.
- Segebrecht, Wulf: Neues zum ‚Neuen Lese-Institut‘ des C. F. Kunz [in Bamberg]. In: Mitteilungen der E. T. A. Hoffmann-Gesellschaft 23 (1977), S. 50–56.
- Visel, Curt: Eine Leihbücherei der Goethezeit. In: Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel (Frankfurter Ausg.) 1955, S. 312–13 [Leihbibliothek Christoph Müller in Memmingen, Katalog von 1821].
- Vodosek, Peter: Eine Leihbibliothek der Goethe-Zeit. Das ‚Königl. Privilegirte neue Leseinstitut‘ des Carl Friedrich Kunz zu Bamberg. In: Jahrbuch des Wiener Goethe-Vereins 77 (1973), S. 110–33 – Dazu Wulf Segebrecht: Zur Lesekultur in Bamberg um 1812. In: Mitteilungen der E. T. A. Hoffmann-Gesellschaft 22 (1976), S. 75–77.

5.3.2. England, Frankreich

- Altick, Richard D[aniel]: The English Common Reader. A Social History of the Mass Reading Public 1800–1900. Chicago: Univ. of Chicago Press (1957).
- Blakey, Dorothy: The Minerva Press, 1790–1820. London, printed for the Bibliographical Society at the University Press Oxford 1939. Darin Kap. VI: The Circulating Library, S. 111–24.
- Fustier, Gustave: Les Cabinets de lecture. In: Le Livre 4 (1883), S. 430 bis 43.
- Griest, Guinevere L.: Mudie's Circulating Library and the Victorian Novel. Bloomington: Indiana Univ. Press 1970.
- Hamlyn, Hilda M.: Eighteenth-Century Circulating Libraries in England. In: The Library (Oxford), 5th series, vol. 1, 1947, S. 197–222.
- Kaufmann, Paul: The Community Library. A Chapter in English Social History (Transactions of the American Philosophical Society, N.S. 57,7) Philadelphia: The American Philosophical Society 1967.
- Drsl.: Community Lending Libraries in Eighteenth-Century Ireland and Wales. In: The Library Quarterly 33 (1963), S. 299–312.
- Drsl.: The Rise of Community Libraries in Scotland. In: The Papers of the Bibliographical Society of America 59 (1965), S. 233–94.
- Knott, Joan: Circulating Libraries in Newcastle in the 18th and 19th Centuries. In: Library History 2, Autumn 1972, S. 227–49.
- Mc Killop, Alan Dugald: English Circulating Libraries, 1725–50. In: The Library (London), 4th series, vol. XIV, 1934 (= Transactions of the Bibliographical Society), S. 477–85.

- Pichois, Claude: Les cabinets de lecture à Paris durant la première moitié du XIX^e siècle. In: *Annales* 14 (1959), S. 521–34.
- Sawyer, Warren Allen: *The Three-Volume Novel and the Circulating Library. A Study in Relationships, 1821–1894*. Thesis. Chapel Hill, N. C., 1965.
- Tirol, M.: Les Cabinets de lecture en France (1800–1850). In: *Revue des Bibliothèques* 36 (1926), S. 77–98, 198–224, 401–23; 37 (1927), S. 13–35.